

1 Einleitung

In vielen europäischen Städten finden sich heute Straßen und Plätze, die an die Niederlassungen italienischer Kaufleute in früheren Jahrhunderten erinnern. In London befinden sich noch heute viele Banken und Versicherungen an der *Lombard Street*, in der Altstadt von Paris liegt die *Rue des Lombards*, in Genf die *Place des Florentins* und in Brügge die *Florentijnse loge*. Diese Bezeichnungen erinnern an die Niederlassungen der Händler und Bankiers von der italienischen Halbinsel, die im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit einen Wirtschaftsraum von London bis nach Tunis, von Sevilla bis ans Schwarze Meer und von der französischen Westküste bis nach Norddeutschland und Böhmen beherrschten. Nördlich der Alpen bauten vor allem Kaufleute aus der Lombardei und der Toskana ihre Präsenz aus.¹ In einer ersten Phase wickelten sie ihre Geschäfte als reisende Kaufleute ab und trafen die Händler aus dem Norden auf den Messen der Champagne. In zunehmender Zahl ließen sie sich dann aber in den städtischen Zentren nieder und errichteten permanente Niederlassungen. Sie waren die großen Innovatoren im Bereich der Handels- und Banktechnik und kombinierten mit ihren Filialnetzen und internationalen Korrespondenten Kredit- und Handelsaktivitäten.² Dank ihrer Präsenz in allen wichtigen Wirtschaftszentren des Kontinents konnten sich die Händler-Bankiers aus der Toskana im bargeldlosen Transfer der Geldsummen, die aus dem ganzen katholischen Christentum nach Rom gelangen mussten, eine dominante Stellung aufbauen. Sie beherrschten so eines der ertragreichsten und umfangreichsten Bankgeschäfte des späten Mittelalters. Die dadurch erzielten Gewinne bildeten in vielen Fällen den Grundstein riesiger Vermögen, ohne die kaum entstanden wäre, was heute als Epoche der Renaissance bezeichnet wird.

Die Antworten der deutschen Historiker auf die Frage, welche Rolle die florentinischen Banken in Deutschland im Spätmittelalter spielten und wie weit ihre Zusammenarbeit mit deutschen Handelsgesellschaften ging, teilen sich in zwei Schulen. Wolfgang von Stromer hat in Aufsätzen und in vielen Gesprächen mit mir betont, dass er ziemlich sicher sei, dass die Italiener in Deutschland viel aktiver waren, als er selber durch seine Forschung belegen konnte:³ „Es scheint fast so, als wäre dieser große Wirtschaftsraum für die Italiener ohne Belang und ohne Interesse gewesen, wenn dem auch triftige, wenn auch sehr verstreute Nachrichten und wesentliche Fakten nicht widersprächen.“ Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die These, dass der kuriale Zahlungsverkehr mit Deutschland im 15. Jahrhundert viel zu bedeutend gewesen sei, als dass ihn die Bankiers aus Florenz nicht ab seinem Ursprungsort hätten erfassen

1 Reichert (2003); Weissen (2006).

2 Goldthwaite (2009).

3 Stromer (1985), S. 135.

1 Einleitung

und kontrollieren wollen, um daraus einen möglichst sicheren und hohen Gewinn zu erzielen. Dass sie sich darauf beschränkt haben sollen, Wechsel in Brügge, Genf oder Venedig auszustellen, schien ihm wenig plausibel. Seine Einschätzung sah er durch die vielen Nennungen deutscher und florentinischer Bankhäuser erhärtet, die vor allem in Publikationen zum kurialen Zahlungsverkehr mit Dänemark, Schweden und Deutschland zu finden sind, wofür die Register der apostolischen Kammer ausgewertet wurden.⁴ Nach Meinung von Arnold Esch hingegen dienten die deutschen Kaufleute des 15. Jahrhunderts den Italienern im kurialen Zahlungsverkehr nur als Zulieferer von Geldern auf die Bankenplätze Brügge und Venedig, da sich die Kurienbanken in Deutschland selbst kaum aktiv engagierten. „Während fast ganz Europa von einem Netz italienisch bedienter *piazze di cambio* überzogen war, von denen man in der Regel Wechselbriefe in alle Himmelsrichtungen finden, also bargeldlos überweisen konnte, hatte dieses System östlich des Rheins ein auffallendes Loch – und auch das gehörte zur Rom-Ferne Norddeutschlands.“⁵ Die Debatte mit Wolfgang von Stromer über die Qualität und den Umfang der Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Italienern betrachtet er als beendet:

Die (vor allem von Wolfgang von Stromer geäußerte) Vermutung, in den vatikanischen Archivalien würden doch noch einmal Belege für die direkte Zusammenarbeit zwischen deutschen Handelshäusern und apostolischer Kammer schon vor den Fuggern zum Vorschein kommen, hat sich, nach vollständiger Durchsicht, erwartungsgemäß nicht bestätigt. Wo deutsche Kaufleute in den päpstlichen Registern genannt werden, erscheinen sie als Partner italienischer Bankfirmen, die diesen aus dem deutschen Raum Gelder nach Brügge oder Venedig zulieferten.⁶

Die unterschiedlichen Thesen von Esch und Stromer lassen sich in der Frage gegenüberstellen, ob die geringe Zahl von Berichten über Aktivitäten florentinischer Bankiers in Deutschland in der wissenschaftlichen Literatur der weitgehenden Nichtbeachtung dieses Marktes entspricht oder ob dies das Ergebnis fehlender Forschung ist. In der folgenden Geschichte des Handels und der Händler⁷ wird basierend auf intensiven Archivrecherchen danach gefragt, wie aktiv sich die italienischen Kurienbankiers den Fluss aus Deutschland nach Rom zu transferierender Gelder kommerziell zu Nutzen machten und wie sie dabei mit Deutschen zusammenarbeiteten. Sie folgt damit einem Aufruf von Wolfgang von Stromer:

4 APD, APS, Esch (1998).

5 Esch (2004a), S. 124.

6 Esch (2003a), S. 30–31. Im gleichen Sinne Esch (2007), S. 395–396.

7 Vgl. Hooock/Reininghaus (1997), S. 11–23.

Jedoch haben wir auch einzelne Nachrichten, die bei systematischer Suche wohl noch ein dichteres System ergeben könnten, wonach mit Geldgeschäften befasste oberdeutsche Kaufleute und Firmen in Deutschland und auch im Osten und Norden an das Reich angrenzenden Ländern Gefälle für die Kurie einhoben und der camera apostolica nach Avignon oder Rom überwiesen.⁸

Arnold Esch hingegen erwartete von diesen Recherchen keine wesentlichen neuen Erkenntnisse: „Doch wird sich vermutlich nichts an der Feststellung ändern, dass es vor den Fuggern Deutschen nicht wirklich gelungen ist, ohne italienische Partnerfirmen direkten Kontakt zur apostolischen Kammer zu finden. Anm. 51: Wie von der Arbeit von Kurt Weissen über die Florentiner Bankiers und Deutschland zu erwarten ist.“⁹

1.1 Marktraumstrategien

Kaufleute legen der Entwicklung ihrer Marktraumstrategie¹⁰ seit jeher eine Reihe von entscheidenden Überlegungen und Einschätzungen zu Aufwand und Ertrag, Bedrohungen und Chancen eines evaluierten Engagements in einem Wirtschaftsgebiet zugrunde. Sie müssen sich ihrer eigenen Stärken und Schwächen bewusst sein und Risiken einschätzen können. Diese Schlüsselfaktoren müssen ständig auf Veränderungen überprüft werden und aus der Neubeurteilung heraus sind kontinuierlich Anpassungen an der Marktraumstrategie vorzunehmen. Es sind keine Dokumente bekannt, in denen leitende Männer einer Kurienbank Überlegungen zu den entscheidenden Faktoren in Bezug auf eine Geschäftstätigkeit in Deutschland festgehalten haben. Überliefert sind aber Instruktionen von Cosimo de' Medici an Bernardo Portinari, als dieser etwa 1436 nach Brügge und London geschickt wurde, um Streitigkeiten mit den dortigen Handelspartnern zu lösen und bei dieser Gelegenheit zu explorieren, wie die örtlichen Bedingungen für Handelsleute sind. Offensichtlich ging es bei diesem Auftrag darum, abzuklären, ob sich die Eröffnung eigener Niederlassungen in diesen beiden Städten lohnen würde.¹¹ Diese Instruktionen zeigen deutlich, welche Faktoren bei der Beurteilung eines Marktes beachtet wurden. Mehrfach wird in diesem Schreiben darauf hingewiesen, wie wichtig die Sicherheit der

8 Stromer (1970a), S. 194.

9 Esch (2003a), S. 33.

10 Selbstverständlich ist der Begriff ‚Marktraumstrategie‘ im 15. Jahrhundert völlig unbekannt. Er bezeichnet aber sehr präzise, was Kaufleute immer schon taten und ist bei der Analyse der geographischen Präsenz der Kurienbanken sehr hilfreich. Die folgenden Abschnitte stützen sich weitgehend auf das Marketingkonzept von Becker (2013).

11 Roover (1963), S. 319–320; Zanoboni (1960–).

Verkehrswege ist. Portinari sollte lieber langsamer reisen und immer auf Gesellschaft warten. Von großem Interesse war in Florenz auch der Verlauf des Hundertjährigen Krieges, der gerade in diesen Jahren in Flandern tobte, wodurch Warentransporte in ständiger Gefahr waren. Er solle ausführlich darüber berichten, wie in Brügge der Warenhandel und das Wechselgeschäft betrieben werden. Gibt es viele reiche fremde Kaufleute und italienische Gesellschaften, die für guten Umsatz beim Warenhandel sorgen und für große Nachfrage nach Wechseln? Zu welchen Konditionen werden die Geschäfte abgewickelt? Wie verhalten sich die Bürger der Stadt gegenüber den Fremden? Werden Gerichtsfälle, in die Fremde involviert sind, immer noch in gerechten Verfahren gelöst, wie dies früher der Fall war? Schließlich solle er auch auf die Messe nach Antwerpen gehen und dort beobachten, wie die Geschäfte dort laufen:

[...] avisarci delle conditioni del paese, et massime quello senti di questa ghuerra si rinforza fra l'inghilesi e francesi, che comporti danno, faranno ghuerra al ducha di Borgognia et tutta Fiandra, n'arà detrimento assai che non verrà bene apunto a merchatanti nostri pari.

Chosì farai d'avisarci chome in Brugia si fa faccende, chosì di chambì chome di merchatantie et chome vi sono merchatanti forestieri ricchi che si travagliano in fare faccende assai, et massime de[i] chambì di chome debono credere o smaltirebbono somma di danari per chi di qua ve ne volgesse.

Chosì fa[i] d'avisarci delle compagnie vi sono de mostrarli come si travagliano in fare faccende assai, et chome senti quelli stanno di là in dette compagnie abbino conditione, chosì cho[i] borgiesi come cho[i] forestieri et se ne[i] chasi acchagiono a forestieri v'aministrate e fatta buona ragione et giustitia chome ne[i] tempi passati fare si soleva.

Anchora ci pare che quando sarà la fiera d'Anghuersa o dell'altre fiere chonosca merchatanti vi vadino che ttu a si vi debi ire non vi servo più dubio chell'usato e vedi e considera e ghusta bene le cose vi si fanno che tutte queste cose aranno a giovare come tu sai.¹²

Die in diesem Schreiben genannten Wissens- und Erfahrungsbausteine, auf denen die strategischen Entscheidungen der Medici und aller anderen Kurienbankiers fußen, müssen bei der Planung für einen Eintritt und ein Weiterführen eines unternehmerischen Engagements in Deutschland um eine Reihe von Schlüsselfaktoren erweitert werden, die für diesen Markt spezifisch waren. Alle diese Elemente zusammen bilden das Raster für die nachfolgende Untersuchung:

- Hauptstrategie
 - Die Entscheidung für die Präsenz in einem Marktraum hängt zuerst von den finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten des Unternehmens und seiner

12 ASFi, MAP 68, Nr. 588.

Marktstrategie ab. Daraus resultieren Vorgaben, Ziele und Einschränkungen, die den Rahmen für das Verhalten in Teilmärkten vorgeben.

- Deutscher Markt
 - Wie vielen potentiellen Kunden im Norden konnten die Banken ihre Dienstleistungen im Zahlungsverkehr anbieten? Diese Zahl wurde in erster Linie durch die Beziehungen zwischen dem Reich und dem Heiligen Stuhl bestimmt und dem daraus resultierenden Umfang an Annaten-, Ablass- und Zehntzahlungen deutscher Bischöfe und Äbte an die Kurie.
 - In welchem Verhältnis standen Aufwand und Ertrag im Vergleich zwischen einem aktiven Engagement in Deutschland und einer nur passiven Abschöpfung des Zahlungsverkehrs aus diesen Räumen auf den Handelsplätzen Brügge und Venedig?
 - Welche Firmenstruktur eignete sich am besten für den aktiven Handel nördlich der Alpen? Es musste entschieden werden, ob dieses Geschäft mit eigenen Niederlassungen, in Zusammenarbeit mit in Deutschland niedergelassenen Florentinern oder deutschen Handelsherren betrieben wurde.
 - Waren die deutschen Kauffleute, sofern sie dafür über das notwendige Kapital, Handelsvolumen und Wissen verfügten, an Kooperationen interessiert oder wenigstens zur Duldung der Florentiner in ihren Märkten bereit?
 - Wie förderlich oder hinderlich waren die politischen Strukturen für ein kommerzielles Engagement? Um in weit entlegenen Städten in einem fremden Kulturkreis arbeiten zu können, mussten dort auch die rechtlichen und gesellschaftlichen Systeme der Präsenz einer florentinischen Bank gegenüber günstig und wohlwollend sein.
- Finanzmarkt um die Kurie
 - Wie entwickelte sich das Volumen des Geldflusses vom Süden in den Norden, etwa durch Geldsendungen der Kurie an deutsche Fürsten?
 - Welchen Schwankungen war die Intensität der Beziehungen zwischen der Kurie und dem Reich unterworfen? Je besser sich der Papst und die deutschen Fürsten verstanden, umso größer war auch die Kolonie deutscher Prälaten am päpstlichen Hof und die Schar der Pilger, die sich Geld für den Lebensunterhalt oder aus Pfründen schicken ließen.
 - Welche Auswirkungen hatte das politische Verhältnis zwischen den Päpsten und der Republik Florenz auf die Präsenz und Geschäftsmöglichkeiten der florentinischen Banken bei der Kurie?
 - Die Beurteilung der Konkurrenzsituation fragte nach attraktiven unbedienten Regionen und nach dem Konkurrenzverhalten. Gab es Wettbewerb um den Markt oder wurde dieser durch stille Absprachen aufgeteilt und kontrolliert?
 - Wie lösten die Kurienbanken die Herausforderungen der Konzilien in Konstanz und Basel, da sich während der Versammlungsjahre die ganze Kurie oder wichtige Teile davon in Deutschland aufhielten und dadurch Enklaven im deutschen Markt darstellten?

1.2 Ausgangswissensstand

1.2.1 Pratiche di Mercatura

Es gibt zwar keine wirtschaftsgeographischen Werke aus dem Spätmittelalter, doch kann der ökonomische Raum, in dem ein florentinischer Kaufmann des 15. Jahrhunderts dachte, deskriptiv anhand der Informationen in den „Pratiche di Mercatura“ erschlossen werden. In den erhaltenen 23 zwischen 1270 und 1500 geschriebenen Pratiche werden 25 Städte genannt, in denen regelmäßig Wechsel gekauft werden konnten und in denen regelmäßig die Kurse der wichtigsten Währungen kotiert wurden. In diesen Listen wird keine deutsche Stadt erwähnt, die als Bankenplatz in das internationale Zahlungssystem eingebunden war.¹³ Im Zusammenhang mit Bankgeschäften erwähnt nur eine Quelle um 1415 Wechselbriefe von Konstanz nach Florenz. Es ist die einzige Pratica di Mercatura, in der – sogar mehrfach – die Stadt am Bodensee erwähnt wird. So werden die Spesen genannt, die für den Transport von florentinischem Tuch zwischen Mailand und Konstanz anfallen. Wir erfahren, dass ein Wechselbrief von Konstanz nach Florenz 45 Tage brauchte, und es ist die Rede von den Münzen in Deutschland, Tüchern aus Konstanz und von deutschen Preisen. Es fehlt allerdings der Hinweis auf die Möglichkeit, Wechselgeschäfte in Lübeck und Köln machen zu können. Diese Bezüge zu Deutschland beruhen auf der spezifischen Situation des Schreibers, denn Antonio di Messer Francesco Salutati da Pescia stand seit 1416 in den Diensten von Giovanni de' Medici und hat sich wohl einige Zeit am Bodensee aufgehalten.¹⁴

Die ausführlichsten Informationen über den Warenhandel liefert die Francesco Balducci Pegolotti zugeschriebene Schrift, die zwischen 1310 und 1340 entstanden sein soll. Als leitender Angestellter der Gesellschaft der Bardi war er in London, den Niederlanden, in Florenz und auf Zypern tätig.¹⁵ Er verfügte also aus eigener Erfahrung über ausgezeichnete wirtschaftsgeographische Kenntnisse und gab in seinem Text dennoch nur wenige Hinweise auf Deutschland: Kölner Maßeinheiten, Kupfer aus Goslar, Tuch aus Konstanz, Münzen aus Graz und Wien.¹⁶ Auch eine um 1345 in Venedig verfasste Pratica di Mercatura eines anonymen Autors

13 Eine Auflistung der genannten Handelsplätze bei Spufford (2002), S. 61. Vgl. auch Roover (1970b), S. 13; Roover (1971), S. 7.

14 Ricci (1963). Vgl. Guidi Bruscoli (1960–).

15 Zur Biographie von Pegolotti vgl. Friedmann (1912), S. 3–4; Pegolotti (1936), S. 33.

16 Pegolotti (1936). – Evans ersetzte durch diese mustergültige Edition die unwissenschaftliche Publikation dieses Textes von Pegolotti (1766); Grierson (1979) bespricht die Münzlisten dieser Pratica, doch erwähnt er dabei diese Münzen nicht. Die Kölner Maße auch in der Pratica des Chiarini. Vgl. Hirschfelder (1994). – Pegolotti (1936), S. XVII: Am 1. Juni 1311 ernannte das Bankhaus der Bardi Pegolotti zu einem ihrer fünf Prokuratoren für die Geschäfte des Johanniterordens *in partibus Tuscie, Ytalie, ac Lombardie et Alamannie et alibi*. Aus diesem Satz ablesen zu wollen, dass Pegolotti sich nach Deutschland begeben hätte, ist sicherlich unzulässig.

weist sich über Kenntnisse deutscher Maßeinheiten und Währungen aus.¹⁷ Antonio Salutati erwähnt um 1415 Spesen für den Transport von florentinischem Tuch zwischen Mailand und Konstanz, deutsche Münzen und Konstanzer Tuch.¹⁸ Schließlich ist noch die Nennung von Preisen für Felle aus Lübeck aufzuführen, die um 1440 in ein Kaufmannsnotizbuch eines in Genua arbeitenden Florentiners aufgenommen wurden.¹⁹ Auch das *Libro di gabella, e pesi, e misure di più, e diversi luoghi*, das 1440 von dem damals etwa 20-jährigen Giovanni di Bernardo da Uzzano abgeschlossen wurde,²⁰ ist in seinem über Deutschland vermittelten Wissen immer noch auf dem Stand des hundert Jahre zuvor schreibenden Pegolotti. Es ist darin nicht ein einziger Hinweis zu finden, der auf eine Erweiterung des wirtschaftsgeographischen Horizonts in Richtung Norden oder Osten schließen ließe. Dies verwundert, da der Vater des Schreibers während der Zeit der Niederschrift des Werks in Basel eine Konzilsbank betrieb und mit Bankiers in Köln in Verbindung stand.²¹ Schließlich ist noch auf den Chronisten Benedetto Dei hinzuweisen, der für das Jahr 1470 ausführliche Namenslisten von florentinischen Kaufleuten in der Fremde erstellte, ohne darin auch nur einen Bezug nach Deutschland zu machen,²² obwohl er selber nachweislich durch Basel, Mainz und Köln gereist ist.²³ Ganz anders stellte Enea Silvio Piccolomini die florentinische Präsenz in Deutschland dar. Als Kaiser Friedrich III. auf der Rückreise von seiner Krönung in Rom fürchtete, die Florentiner könnten etwas gegen ihn unternehmen, wurde er durch den Bischof von Siena getröstet, Florenz würde sich um die Sicherheit seiner Kaufleute sorgen, wenn es dem Monarchen etwas antun würde.²⁴

Wolfgang von Stromer bestätigt in seinen Forschungen das Fehlen von Bezügen zu Deutschland in diesen Textsammlungen²⁵ und Arnold Esch schloss daraus: „[Deutschland war] ausgespart aus dem Netz der italienischen Kontore, von den klassischen Handbüchern des zeitgenössischen italienischen Handels gänzlich übergangen.“²⁶ Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich einerseits in diesen Handschriften kein Anlass findet, nach einem Interesse florentinischer Bankiers am deutschen Geldmarkt zu suchen. Andererseits ist aus guten Gründen daran zu zweifeln, dass diese tatsächlich den ganzen geographischen Umfang ihrer Interessen

17 Luzzatto (1925).

18 Ricci (1963), S. 89, 97, 111–115, 122, 133–134 und 148.

19 Florenz, Biblioteca Marucelliana, Ms. C. 226.

20 Da Uzzano (1766). Vgl. Friedmann (1912), S. 5.

21 Dini (1980), S. 395. Zu diesen Beziehungen von Bernardo da Uzzano nach Basel und Köln vgl. unten S. 144.

22 Pagnini del Ventura (1765–1766), II, S. 305 ff.

23 Dei (1985), S. 120–121.

24 Rubinstein (1957), S. 130.

25 Stromer (1995a), S. 135: „Die Pratiche della Mercatura der oberitalienischen Handelshäuser liefern zwar dichte Nachrichten für West- und Nordwesteuropa und einiges für die Donauländer, kaum etwas jedoch für Oberdeutschland und den Hanseraum.“

26 Esch (1966), S. 336. – Wenn Fernand Braudel vom italienischen Wirtschaftsraum als dem „L'Occidente accerchiato“ schreibt, dann liegt auch bei ihm Deutschland außerhalb dieses Raums. Vgl. Braudel (1974), S. 2109–2110. Zum selben Ergebnis kam Dini (1995a).

1 Einleitung

widerspiegeln. Diese Kompilationen von verschiedenartigsten Handelsinformationen meist in Listenform wurden in der Forschung sicherlich irrtümlicherweise als „Kaufmannshandbücher“ (Pratica di Mercatura) bezeichnet.²⁷ Sie als Nachschlagewerke im täglichen Gebrauch der Kaufleute zu interpretieren, scheint jedoch realitätsfern. Was soll ein Bankier, der täglich die Wechselkurse verfolgt, mit Informationen, die teilweise seit mehr als hundert Jahren überholt waren? Weshalb weisen diese Handschriften keine Korrekturen oder Ergänzungen aus, wie sie ein Benutzer mit Sicherheit nachgeführt hätte? Und warum sind diese Manuskripte nicht in den Archiven der Kaufleute, sondern in Handschriftensammlungen zu finden? Vermutlich waren es lediglich Schreibübungen von jungen Kaufleuten, die sie als Teil ihrer Ausbildung anfertigten.²⁸ Antonio Salutati beschrieb 1416 genau diesen Zweck in der Einleitung seiner Abschrift eines zwanzig Jahre früher entstandenen Manuals: *E' vero che alchuni pesi e monete si sono schambiate da poi fatto questo fino a questo di; no è per ciò che tosto non si ritruovi per chi vorrà studiarlo e intendere la reghola.*²⁹ Der Inhalt dieser „Handbücher“ kann und will deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; dass darin nur marginal von florentinisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen die Rede ist, schließt nicht aus, dass diese nicht doch einen viel größeren Umfang hatten als darin beschrieben.

1.2.2 Forschungsstand

Aloys Schulte publizierte im Jahre 1900 die These, Banken aus Italien seien während des Mittelalters im deutschen Wirtschaftsraum nicht präsent gewesen: „Überblicken wir das Ganze, so ergibt sich, dass mit Sicherheit sich keine italienische Filiale in Deutschland, abgesehen vom heutigen Belgien und Holland, nachweisen lässt.“³⁰ Für viele Jahrzehnte wurde an dieser

27 Eine Beschreibung dieser Texte als Quellengattung bei Denzel (2002). Eine Übersicht über die erhaltenen Manuskripte bei Spufford (2002). Spuffords Liste ist durch das Kaufmannshandbuch des Berto di Piero Berti zu ergänzen, das in Florenz in der Biblioteca Marucelliana unter der Signatur Ms. C. 226 aufbewahrt wird, und die von Galoppini (2012c) beschriebene Handschrift aus Pisa.

28 Durch das Abschreiben von Texten mit kommerziellem Inhalt sollten die angehenden Kaufleute die Sprache des Handels und die Handelsbräuche kennenlernen. Gleichzeitig brachte ihnen diese Lernmethode bei, dass fleißiges und leserliches Schreiben für die erfolgreiche Ausübung dieses Berufes eine wesentliche Voraussetzung war. Leon Battista Alberti meinte, ein guter Kaufmann habe stets mit Tinte beschmutzte Hände. Alberti (1994), S. 218: *Dicea messer Benedetto Alberti [...], ch'egli stava così bene al mercatante sempre avere le mani tinte d'inchiostro. [...] Dimostrava essere officio del mercatante e d'ogni mestiere, quale abbia a tramare con più persone, sempre scrivere ogni cosa, ogni contratto, ogni entrata e uscita fuori di bottega, e così spesso tutto rivedendo quasi sempre avere la penna in mano.*

29 Ricci (1963), S. 63.

30 So auch bereits Schulte (1900), S. 286.

Interpretation nicht gerüttelt.³¹ Josef Kulischer schrieb 1908 über die Ausdehnung des italienischen Handelsraums im Mittelalter: „Die Wirksamkeit der italienischen Kaufleute erstreckte sich hauptsächlich auf England, Frankreich, Unteritalien, Flandern, wo sie in bedeutender Anzahl Niederlassungen besaßen. In Deutschland dagegen waren sie nicht vertreten.“³² Raymond de Roover ging bei seiner Betrachtung der italienischen Expansion im spätmittelalterlichen Europa von einer strategischeren Sichtweise aus und sah in den Niederlassungen der Florentiner in Lübeck einen gescheiterten Versuch, ins Baltikum vorzudringen. Die offensichtliche Überlegenheit ihrer Geschäftspraktiken hätten ihnen gegenüber den einheimischen Handelsherren keinen Vorteil verschafft und seien mit den lokalen Usancen nicht vereinbar gewesen. Zudem hätte die Hanse ihr Handelsmonopol mit wirtschaftlichen und politischen Mitteln geschützt.³³ Er fand auch bei seinen Archivrecherchen in Deutschland keinen durch die großen italienischen Bankhäuser organisierten Handelsplatz für Wechselgeschäfte: „Any reference to German places is conspicuous by its absence. This omission can be explained only by the fact that there were no organized exchange markets in Germany, not even in Lübeck, the leading Hanseatic city.“³⁴ Sehr lange ging die Forschung also davon aus, dass es im Spätmittelalter, abgesehen von Ausnahmesituationen wie während der Konzilien von Konstanz und Basel, in keiner deutschen Stadt über längere Zeit die Möglichkeit gab, einen Wechselbrief zu erstehen, der von einer italienischen Bank am päpstlichen Hof honoriert worden wäre. Es habe im Rheintal und in den östlich davon gelegenen Städten keine permanente Niederlassung einer der großen florentinischen Banken und kein Kontor eines ihrer Korrespondenten gegeben.³⁵ Ein Anschluss deutscher Städte an das italienische Zahlungssystem wurde von den Historikern ausgeschlossen.

31 Schulte (1900), S. 325. – Die drei anderen Klassiker zu den deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen im Mittelalter zeigen im Vergleich zu Schulte keine Abweichung von dieser Einschätzung: Heyd (1879); Simonsfeld (1887); Schaube (1906). Vgl. die Würdigung dieser Studien durch Ammann (1937), S. 179. In dieser Aufarbeitung des damaligen Forschungsstandes beschränkt sich der Autor ganz auf den Warenhandel und lässt die Bankengeschichte außer Betracht.

32 Kulischer (1908), S. 50.

33 Postan et al. (1963), S. 43. – Weitgehend gleichlautend Roover (1970b), S. 14: „Il n’y avait pas de place bancaire outre-Rhin, en Europe centrale ou en Scandinavie, sans doute parce que les méthodes commerciales relativement arriérées en vigueur dans ces pays ne favorisaient pas semblable développement. Une tentative florentine, pourtant soutenue par les Médicis, d’ériger Lübeck en place bancaire aboutit à un échec total pour la raison déjà indiquée et à cause de l’opposition systématique de la Ligue hanséatique qui redoutait la pénétration des Italiens dans la Baltique et la perte de ses monopoles.“

34 Roover (1948a), S. 60. Vgl. auch Roover (1968), S. 15. Schon ein paar Jahre vorher hatte er jede Präsenz von italienischen Kaufleuten in Deutschland verneint. Roover (1963), S. 8: „The domain of the Italian merchant-bankers did not extend east of the Rhine.“ – Postan et al. (1963), S. 43.

35 Bedeutend mehr ältere Literatur ist zu den weiter östlich gelegenen Gebieten in Böhmen, Ungarn und Polen zu finden. Vgl. Fournier (1893); Ptánsnik (1922); Saporì (1955–1967a); Székely (1964); Stromer (1968); Quirini-Poplawska (1977); Halaga (1978); Manikowski (1985); Stromer (1985); Reichert/Irsigler (1994); Reichert (2003); Prajda (2018).

1 Einleitung

Zwar haben deutsche Historiker immer wieder in der Stadt am Arno wissenschaftlich gearbeitet und dabei viele grundlegende Werke über die Geschichte von Florenz verfasst, doch haben sie sich mit deutsch-florentinischen Beziehungen nur am Rande beschäftigt. Diese wenigen haben allerdings grundlegende Arbeiten geschrieben, sodass ihnen auch Armando Saporì „un posto predominante“ in der Schreibung der spätmittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte Italiens zubilligte.³⁶ Diese Beurteilung beruhte vor allem auf den großen Arbeiten von Robert Davidsohn und Doren, die sich mit allgemeinen Fragen der Geschichte von Florenz beschäftigten und nur wenig auf deutsch-florentinische Beziehungen eingingen.³⁷ Wie stark die toskanischen Archivbestände von deutschen Wirtschaftshistorikern vernachlässigt worden sind, zeigt eindrücklich eine quantitative Auswertung der Provenienz der in Schultes „Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig“ aus italienischen Archiven publizierten Regesten: 250 stammten aus lombardischen Archiven, 3 aus Turin, 22 aus Genua, 3 aus Florenz und 2 aus Siena.³⁸ Der geringen Einschätzung der Bedeutung Deutschlands für die Geschäfte der florentinischen Banken der Renaissance entspricht also der bescheidene Aufwand, der bislang für Nachforschungen zu diesem Thema in den Archiven der Arnostadt betrieben wurde.³⁹ Da der spätmittelalterliche Aktivhandel der Deutschen in Italien primär auf Venedig, Mailand, Bologna und Genua ausgerichtet war, konzentrierten sich die deutschen Wirtschaftshistoriker weitgehend auf Quellenarbeit in den Archiven dieser Handelsmetropolen. Es ist auch bemerkenswert, dass das Hauptinteresse der deutschen Historiker vor allem den Anstrengungen deutscher Handelshäuser in Italien galt; nur Aloys Schulte, Wolfgang von Stromer, Arnold Esch, Winfried Reichert und Gerhard Fouquet schenken bei ihren Forschungsarbeiten italienischen Unternehmungen in Deutschland Beachtung.⁴⁰ Gleichzeitig ist generell festzuhalten, dass in den letzten Jahrzehnten bankengeschichtliche Fragestellungen in der deutschen Renaissance-Forschung nur eine marginale Rolle gespielt haben.⁴¹

Der Wissensstand wurde wesentlich erweitert, als Wolfgang von Stromer 1970 in seiner Studie über die deutsche Hochfinanz im Zeitalter vor den Fuggern viele neue Erkenntnisse zur Zusammenarbeit zwischen oberdeutschen und italienischen Bankhäusern vorlegte,⁴² nachdem

36 Saporì (1933), S. 127.

37 Davidsohn (1896–1925); Doren (1901–1908); Davidsohn (1928); Davidsohn (1929); Doren (1934). – In den Betrachtungen von Davidsohn zum Handelsgebiet der Florentiner kommt Deutschland gar nicht vor: Davidsohn (1928).

38 Schulte (1900); Stromer (1970a), S. V.

39 Ammann ([um 1955]), S. 136: Ammann hielt eine umfassende Archivrecherche zu den deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen in Italien aufgrund der riesigen Quellenbestände für unmöglich. Wolfgang von Stromer betonte ebenfalls, dass an vielen Orten noch gar nicht nach Quellen gesucht worden sei. Vgl. Braunstein (1967), S. 384; Stromer (1995a), S. 135.

40 Vgl. die Schriften dieser Historiker in der Bibliographie.

41 Vgl. hierzu die Darstellungen von Karant-Nunn (1994); Karant-Nunn (1995); Karant-Nunn (1996); Böninger (1998).

42 Stromer (1970a).

er dieses Arbeitsgebiet fünf Jahre zuvor noch als „carte blanche“ bezeichnet hatte.⁴³ Er konnte aufzeigen, dass die oberdeutschen Banken im 15. Jahrhundert in Venedig, Bologna, Florenz, Mailand, Rom und Brügge „vollen Anschluß an die große europäische Finanz“ hatten.⁴⁴ Zu einer grundlegenden Neubetrachtung der Wirtschaftsaktivitäten der Italiener in Deutschland haben ihn seine Quellenfunde allerdings nicht geführt, denn er sieht die Italiener in einer passiven Rolle und schreibt ihnen kein strategisches Interesse an der aktiven Erschließung Deutschlands zu. Er formulierte deshalb 1979 im Sinne der wissenschaftlichen Tradition: „Deutschland östlich des Rheins war ausgespart aus dem System, womit die oberitalienischen Banken die Mittelmeerwelt im Spätmittelalter dicht überzogen hatten.“⁴⁵ Hermann Kellenbenz fasste 1985 zusammen, was in der Forschung über wirtschaftliche Aktivitäten von Italienern in Deutschland bekannt war. Er beschränkte sich dabei auf eine Aufzählung der in der Fachliteratur erwähnten Quellenbelege, ohne daraus eine These über die Entwicklungsparameter zu erarbeiten.⁴⁶ Markus Denzel verfasste 1994 eine umfassende kritische Analyse des Forschungsstands zur Rolle der Banken im spätmittelalterlichen Zahlungsverkehr mittels Wechsels zwischen Deutschland und Italien, in der die von Kellenbenz genannten Fakten bestätigt werden.⁴⁷ 1995 fasste Wolfgang von Stromer nüchtern zusammen: „Kaum etwas ist [...] über geschäftliche Aktivitäten italienischer Firmen jenseits des Alpenkamms in Kerndeutschland östlich des Rheingrabens und westlich von Elbe und Oder bekannt.“⁴⁸ Schließlich sah auch Esch 2003 in Norddeutschland ein „auffallendes Loch“ im Bankensystem der Italiener und meint, diese seien wenig auf die Durchdringung dieses Raumes bedacht gewesen.⁴⁹

Was über die italienischen Banken im Allgemeinen geschrieben wurde, gilt auch für die Toskaner und die Kurienbanken im Speziellen. Die älteren Wirtschaftshistoriker waren sich darin einig, dass Deutschland für die italienischen *merchant-bankers* so uninteressant war, dass sie bei ihnen keine Strategien zur Erschließung dieses Marktes entdecken konnten. Die Florentiner hätten nicht auf regelmäßiger Basis direkt mit Kontoren in Deutschland zusammengearbeitet, hätten sich also nicht auf deutsche Handelsusancen, deutsches Recht und die Risiken dieses Marktes eingelassen. Folglich habe es durch sie auch keine Akquisition von Kunden innerhalb Deutschlands, keine gezielte Marktstrategie und keine Konkurrenzsituation gegeben.

In der Forschung blieb die allgemein vertretene Lehrmeinung des weitgehenden Desinteresses der Florentiner Bankiers an Deutschland unwidersprochen, obwohl es durchaus auch Historiker gab, die Zweifel an ihr äußerten und damit Hoffnungen machten, dass die Suche

43 Stromer (1974), S. 259.

44 Stromer (1974), S. 261.

45 Stromer (1979), S. 3.

46 Kellenbenz (1985).

47 Denzel (1994), S. 263–264.

48 Stromer (1995a), S. 135.

49 Esch (2003b), S. 87. Vgl. auch Czaja (1999); Czaja (2003).

nach direkten Geschäftskontakten von Florentinern mit in Deutschland lebenden Kaufleuten nicht von vornherein völlig aussichtslos sein würde. Philippe Braunstein ging 1967 als Erster entgegen der *Opinio communis* davon aus, dass es enge und umfangreiche Beziehungen zwischen Nürnbergern und Florentinern gegeben habe, die jedoch für das 15. Jahrhundert noch nie untersucht worden seien.⁵⁰ Auch Hermann Kellenbenz vermutete, dass es weit mehr italienische Wirtschaftsaktivitäten in Deutschland gegeben habe, als ihm selber bekannt waren.⁵¹ Doch er untermauerte diese sehr allgemein formulierten Aussagen nicht durch Quellenbelege und stellte selber keine spezifischen Nachforschungen in Archiven an. Weitere Hinweise auf florentinisch-deutsche Geschäftskontakte finden sich in Schriften von vielen Gelehrten aus dem deutschsprachigen Raum, Italien, Frankreich, Belgien, Großbritannien, Australien und den USA, die sich in den letzten Jahrzehnten mit ökonomischen Aspekten der Renaissance auseinandersetzen. Das Vordringen italienischer Handelshäuser ins spätmittelalterliche Deutschland stand zwar bei keinem im Zentrum seiner Forschung, doch überlieferten sie in vielen Fällen in Randnotizen Informationen mit Bezug zu Deutschland.⁵² Auch diese ließen vermuten, dass es dazu noch mehr zu finden geben könnte. Besonders inspirierend war Federigo Melis, der zusammen mit seinen Schülern mehr als 3 000 Rechnungsbücher toskanischer Kaufleute des *Rinascimento* für Studien zur Wirtschaftsgeschichte der Toskana erschlossen haben soll und wenigstens von gelegentlicher Präsenz von Florentinern östlich des Rheins schrieb: „Ad est del Regno [di Francia] e di là dalle Alpi centro-orientali [...] la penetrazione fiorentina è stata occasionale.“⁵³ In seinen Schriften sind mehrfach kleine Hinweise darauf zu finden, dass er während seiner langjährigen Archivarbeit auf Spuren von Florentinern in Deutschland gestoßen ist. So zählt er in seinen Publikationen über die im Archiv des Francesco di Marco Datini in Prato erhaltenen 153 000 Briefe auch die heutige Schweiz und Deutschland unter den Ländern auf, die in dieser Korrespondenz erwähnt werden,⁵⁴ und in einem Referat auf dem Dante-Kongress von 1966 sagte er über florentinische Bankiers: „[...] nel Quattrocento si trovano dei

50 Braunstein (1967), S. 384.

51 Kellenbenz (1985).

52 Die ersten bedeutenden Informationen aus florentinischen Archiven publizierte Sieveking (1901–1902); Sieveking (1906). – Häufig genug wurden diese Fakten ohne eigene archivalische Recherchen übernommen. Ein Beispiel dafür ist Ehrensperger (1971), der offensichtlich nur Hoover (1963) ausgewertet und selber nie im Staatsarchiv von Florenz gearbeitet hat.

53 Melis (1987), S. 17. Über den Umfang dieser Forschungsarbeit vgl. Melis (1974b), S. 13–15. Schüler von Melis haben etwa 180 dieser Rechnungsbücher zum Thema ihrer Magister- oder Doktorarbeit gemacht. Weitere Dissertationen zur Banken- und Handelsgeschichte der Florentiner mit Bezügen zu Deutschland wurden unter der Anleitung seiner Schüler Bruno Dini und Marco Spallanzani abgeschlossen: Careri (1992); Celli (1993); Berti (1994); Orzalesi (1996); Rachini (1996); Baglioni (1997); Girgenti (1998); Buggani (1999); Fissi (1999). – Leider sind die für diese Doktorarbeiten geschaffenen Transkriptionen nur in ganz wenigen Fällen publiziert und wegen des italienischen Rechtes zum Schutz des geistigen Eigentums den Wissenschaftlern meist nicht zugänglich.

54 Melis (1956), S. 19, Anm. 1 gibt nur eine Liste dieser Länder, verzichtet aber auf eine Angabe, in welchen dieser vielen Briefe die beiden Gebiete vorkommen.

nuclei più consistenti nella Germania (soprattutto a Norimberga).⁵⁵ Schließlich erwähnt er in einer Arbeit über die kommerzielle Korrespondenz florentinischer Kaufleute eine Reihe von Briefen zwischen Basel und der Stadt am Arno. Da er den Fundort seiner Quellen nicht angab, bleiben sie allerdings unauffindbar.⁵⁶

Seit der Jahrhundertwende sind viele Forschungsbeiträge zu unterschiedlichen Untersuchungsgebieten erschienen, die neue Fakten lieferten, aus denen auf eine bedeutend häufigere und regelmäßige Handelstätigkeit italienischer Kaufleute in Deutschland geschlossen werden konnte, als bis dahin angenommen. Die Anzahl dieser Publikationen ist so groß, dass an dieser Stelle kein umfassender analytischer Forschungsstand geboten werden kann, sondern eine Beschränkung auf die Schriften notwendig ist, die als wertvolle Vorarbeiten zu einer umfassenden Gesamtschau dienen konnten. Eine erste Gruppe von Forscherinnen und Forschern, unter denen besonders William Caferro hervorzuheben ist, hat sich mit der Unternehmensgeschichte von Kurienbanken beschäftigt: Medici, della Casa und Spinelli.⁵⁷ Eine zweite hat die Rolle der Bankiers im kurialen Finanzwesen untersucht. Vor allem die Publikationen von Ivana Ait und Luciano Palermo entfalteten einen großen Einfluss.⁵⁸ Sehr viel Inspiration und Faktenwissen konnte aus den Arbeiten von Knut Schulz und Christiane Schuchard über die Deutschen in Rom und im Gefolge der Kurie gewonnen werden.⁵⁹ Da die Handelsplätze an der Peripherie des deutschen Handelsraumes für die Kontakte zwischen Deutschen und Italienern von zentraler Bedeutung waren, wären sehr viele Fragen ohne die Konsultation der Schriften von Laura Galoppini, Anke Greve, Volker Henn und Werner Paravicini über die Deutschen und Italiener in Brügge⁶⁰ sowie das umfassende Œuvre von Philippe Braunstein zu Venedig⁶¹ ohne Antworten geblieben. Schließlich konnten viele Anregungen aus der Forschung zur Präsenz der Florentiner in anderen Regionen gewonnen werden. Zu nennen sind hier die Arbeiten von Maria Elisa Soldani zu Barcelona, Leslie Carr-Riegel zu Polen sowie Susanna Teke, Katalin Prajda und Krisztina Arany zu Ungarn.⁶² Fast eine eigenständige historische Schule ist die Auswertung des Salviati-Archivs in Pisa zu nennen, die unter Leitung von Mathieu Arnoux und Jacques Bottin von der EHESS in Paris erfolgreich vorangetrieben wurde. In dieser langen Liste der Historikerinnen und Historiker, deren Schriften wichtige Referenzwerke zu der hier untersuchten

55 Melis (1984), S. 17.

56 Melis (1985a), S. 214. – Für das 16. Jahrhundert ist die Forschungslage etwas besser. Erst Pölnitz (1942) hat für seinen Aufsatz auch Forschungsarbeit im Staatsarchiv von Florenz geleistet. In umgekehrter Richtung schauen Spallanzani (1991); Guidi Bruscoli (1999).

57 Caferro (1995); Caferro (1996); Arcelli (2001); Jacks / Caferro (2001); Fazzini et al. (2016).

58 Ait (1987); Palermo (1988a); Palermo (1988b); Palermo (2000); Ait (2014b).

59 Schuchard (1999); Schulz / Schuchard (2005b).

60 Paravicini (1991); Henn (1999); Greve (2000); Galoppini (2001); Greve (2006); Galoppini (2009).

61 Braunstein (1994a); Braunstein (2016).

62 Teke (1995); Soldani (2010); Prajda (2013); Arany (2014); Prajda (2017); Prajda (2018); Carr-Riegel (2021). Vgl. den Überblick über den Forschungsstand bei Figliuolo (2013).

1 Einleitung

Fragestellung sind, dürfen Sergio Tognetti mit seiner Geschichte der Cambini-Bank, das Projekt zu den Lombarden im Grenzbereich von Reich und Frankreich unter der Leitung von Franz Irsigler und der Aufsatz von Gerhard Fouquet über Gherardo Bueri nicht fehlen, in dem er mit den Testamenten des Florentiners neue aufschlussreiche Quellen vorstellen konnte.⁶³ Für die Auswertung buchhalterischer Dokumentationen und die Zusammenarbeit zwischen Bankiers und apostolischer Kammer hatten die von Francesco Guidi Bruscoli veröffentlichten Beiträge zu den Kurienbanken, den Florentinern in Portugal und zum Handelsplatz Brügge (zusammen mit Jim Bolton) beispielgebenden Charakter.⁶⁴

Ein eigener Abschnitt gebührt Arnold Esch, der fast zu jedem der oben erwähnten Themen grundlegende Arbeiten verfasst hat. Er hat sich mit den Banken im Umkreis der Kurie während des Großen Schismas, den Deutschen in Rom, der Bedeutung Brügges als Handelsplatz und dem Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und der apostolischen Kammer befasst. Viele seiner Schriften sind nicht bloß Faktenlieferanten, sondern wichtige Wegweiser und Inspirationen zu methodischen Überlegungen und zur Thesenbildung dieser Arbeit.⁶⁵

1.3 Aussichten auf neue Erkenntnisse durch Archivrecherchen

Eine aufwändige Recherche über Geschäftsbeziehungen der Medici-Bank und anderer florentinischer Banken nach Deutschland zu beginnen, macht nur einen Sinn, wenn es Anhaltspunkte für kommerzielle Aktivitäten von Florentinern in dieser Region gibt, die über das in der bisherigen Forschung Dargelegte hinausgehen. Wie sinnvoll und ertragreich kann es sein, umfassende Archivrecherchen zu unternehmen, obwohl eine Koryphäe wie Arnold Esch daran zweifelt, dass sie mehr als die Bestätigung des Altbekannten bringen werden?

1.3.1 Archive der Bankiers

Die meisten Informationen über Beziehungen zwischen Bankiers bei der apostolischen Kammer und den Marktakteuren auf den internationalen Handelsplätzen sind in den Rechnungsbüchern der florentinischen Kaufleute selber zu finden.⁶⁶ Aus dem hier betrachteten Zeitabschnitt sind

63 Fouquet (1998); Tognetti (1999); Irsigler (2006).

64 Guidi Bruscoli (2000); Bolton/Guidi Bruscoli (2007); Guidi Bruscoli (2010); Guidi Bruscoli (2012); Guidi Bruscoli (2018).

65 Esch (1998); Esch (1999a); Esch (2002); Esch (2004b); Esch (2005a); Esch (2007); Esch (2010); Esch (2016).

66 Zum Schriftwesen der Kaufleute in Italien und Deutschland vgl. Stromer (1967); Melis (1972); Mantegna (2011); Tognetti (2012); Tognetti (2013); Tanzini/Tognetti (2014).

nur von wenigen Kurienbankiers buchhalterische Aufzeichnungen bekannt und davon nur kleine Teile publiziert.⁶⁷ Den geschlossensten Datenbestand liefern die Rechnungsbücher der bei der Kurie und in Genf aktiven Gesellschaften von Antonio della Casa und seinen Erben.⁶⁸ Einen besonderen Glücksfall stellte die Möglichkeit dar, in der Beinecke-Library der Yale University in New Haven (USA) im Archiv der Familie Spinelli arbeiten zu können, auf dessen Bedeutung für die deutsche Wirtschaftsgeschichte bereits William Caferro hingewiesen hat.⁶⁹ Leider besteht kaum mehr Hoffnung, dass die vermutlich seit der Überschwemmung von Florenz im Jahre 1966 verschollenen Bestände, zu denen vor allem die Rechnungsbücher gehören, noch gefunden werden können. Dennoch ist der Fundus an Bilanzen und kaufmännischer Korrespondenz aus dem Wirken von Tommaso Spinelli und seinen Nachfolgern von großer Bedeutung für die deutsche Wirtschaftsgeschichte.⁷⁰ Das Archiv der frühen Medici und ihrer Banken befindet sich als Fundus *Mediceo avanti il Principato* im Florentiner Staatsarchiv.⁷¹ Nur sehr bruchstückhaft ist die Überlieferung von Schriftstücken aus den Schreibstuben der großen Kompanien der Alberti und Pazzi.⁷²

Wenige Dokumente sind von den auf den internationalen Handelsplätzen Brügge und Venedig arbeitenden italienischen Bankiers erhalten, über die ein wesentlicher Teil des Zahlungsverkehrs zwischen Deutschland und der Kurie abgewickelt wurde. Bekannt sind die *libri dei debitori e creditor* der Salviati, der Cambini und der Borromei.⁷³ Aus diesen Quellen lässt sich aber jeweils nur der mit dieser Bank in Verbindung stehende Teil des Bankensystems erschließen. In keinem Fall können die Ergebnisse aus verschiedenen Archiven so zur Deckung gebracht werden, dass ein geschlossenes Bild entstehen würde. Statistische Auswertungen, die für das Spätmittelalter ein quantifiziertes Gesamtbild der Handelsbilanz zwischen Nord- und Südeuropa, der päpstlichen Finanzen oder der von den Kurienbankiers erzielten Umsätze und Gewinne ermöglichen würden, sind auf dieser schmalen Quellenbasis ausgeschlossen. Auch der umfassendste Archivbestand aus der Arbeit eines toskanischen Kaufmanns des

67 Tognetti (2013).

68 Von den Banken der della Casa und Guadagni werden im Archiv des Ospedale degli Innocenti in Florenz (nachfolgend: AOIF) fünf Hauptbücher aus der Römer Filiale aufbewahrt. Von den drei Genfer Registern ist eines transkribiert und publiziert: Cassandro (1976b).

69 Caferro (1995); Caferro (1996).

70 Der größte Teil des Spinelli-Archivs befindet sich heute in der Beinecke Library der Yale University, General Manuscripts 109 (nachfolgend: YUSA). Kleinere Archivteile, die wenig Bezug zur Geschäftstätigkeit dieser Familie haben, liegen im Fondo Spinelli-Baldocchi des Archivio di Stato di Firenze (nachfolgend: ASFi).

71 Dieses Archiv ist vollständig digitalisiert und online zugänglich: Klein (1999).

72 Von den Alberti sind nur Rechnungsbücher aus dem 14. Jahrhundert erhalten, vgl. Goldthwaite et al. (1995); Saporì (1952). Über die Cambini schrieb Tognetti (1999) eine umfassende Monographie.

73 Das Salviati-Archiv befindet sich im Archiv der Scuola Normale Superiore in Pisa, die Register der Cambini im AOIF. Ausführlich dazu Carlomagno (2009). – Das Archiv der Borromei wird auf der Isola Bella im Lago Maggiore konserviert. Rechnungsbücher der Filialen in Brügge und London wurden mustergültig ausgewertet und als Datenbanken im Internet der Forschung zugänglich gemacht: Bolton / Guidi Bruscoli (2007).

Spätmittelalters, die schriftliche Hinterlassenschaft von Francesco di Marco Datini aus Prato, führt nicht zu neuen Erkenntnissen zu den deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen. In den zwischen 1362 und 1410 geschriebenen 602 Rechnungsbüchern und in den etwa 150 000 Briefen finden sich keine Hinweise auf eine Strategie für Deutschland.⁷⁴ Vor allem im Vergleich mit den Unternehmungen der Familie Alberti, die zwischen 1350 und 1400 die führenden Finanz- und Handelsgesellschaften betrieb, wurde Datini in der Wirtschaftsgeschichte sicherlich überbewertet.⁷⁵

Von den deutschen Partnern der florentinischen Kurienbankiers sind gar keine umfassenden Archivbestände erhalten. Es gibt zwar mehrere Rechnungsbücher von bedeutenden deutschen Handelsherren des Spätmittelalters, die auch Kontakte mit Italien hatten, doch kein Partner einer Kurienbank hat Rechnungsbücher hinterlassen.⁷⁶ Einzig das „Buch der Hantierung“ des Nürnberger Kaufmanns Marquart Mendel aus den Jahren 1425 bis 1438 ist noch nicht ausgewertet, doch ist es der Wissenschaft zur Zeit nicht zugänglich.⁷⁷ Es ist kaum mehr damit zu rechnen, dass nördlich der Alpen noch größere Funde an kompakten Quellenbeständen aus der Arbeit eines Geldhändlers gemacht werden können, die zu einer

74 Zu Datini vgl. Origo (1957); Toccafondi (2004); Hayez (2005); Nigro (2010). – Renouard (1949), S. 148; Goldthwaite et al. (1995), S. XXI sehen in Datini die wichtigste unternehmerische Kraft seiner Zeit und messen ihm eine ähnliche Bedeutung zu wie den Bardi und Peruzzi für die davorliegenden fünfzig Jahre und den Medici für die anschließende Epoche. Hinter den Pratesen setzen sie die Pazzi, Strozzi, Rucellai, Alberti, Guardi, Soderini und Ricci in die zweite Reihe. Die außerordentlich vollständige Überlieferung von seiner Geschäftsdokumentation hat dazu geführt, dass zwischen seiner tatsächlichen kommerziellen Bedeutung und seinem Platz in der Geschichtsschreibung eine große Diskrepanz entstanden ist. Richard Goldthwaites These, die internationale Banken- und Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts könnte sehr gut ohne eine Erwähnung der Medici geschrieben werden, gilt in gleicher Weise für Datini und die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Goldthwaite (1987), S. 17: „La storia della banca e del commercio internazionale nella Firenze medicea potrebbero essere scritte quasi senza menzionare i Medici, e questo sarebbe un salutare correttivo alla situazione storiografica corrente.“

75 Renouard (1938), S. 52; Renouard (1949), S. 30–39 beklagte, dass es noch keine umfassende Darstellung der Unternehmensgeschichte der Alberti gibt. Trotz der seither publizierten Aufsätze von Roover (1958); Holmes (1960–1961); Roover (1970b); Foster (1985); Foster Baxendale (1991); Goldthwaite et al. (1995); Boschetto (1998); Boschetto (2000) gilt diese Aussage auch heute noch. Der aktuelle Wissensstand über ihre wirtschaftliche Tätigkeit beschränkt sich vor allem auf die ersten Jahre der Alberti-Aktivitäten und die Jahre in der Mitte des 14. Jahrhunderts für die Alberti nuovi. Die jüngsten Publikationen haben auch einiges Licht in den Konkurs nach 1436 gebracht. Da es aufgrund der Literaturlage zur Zeit noch schwierig ist, sich über die Geschichte der Alberti-Unternehmen einen Überblick zu verschaffen, die Beziehungen dieser Familie zu Deutschland aber sehr wichtig waren, wird dieser Darstellung mehr Platz eingeräumt als etwa den Medici, über die es sehr umfassende Bücher gibt.

76 Die erhaltenen und publizierten Quellen aus Nürnberg sind bei Stromer (1967), S. 752–758 zusammengestellt. Vgl. Ehrenberg (1896); Kuske (1908); Kuske (1909); Kuske (1917–1934); Schulte (1923); Pölnitz (1942); Roover (1963); Stromer (1970a); Ehrensperger (1972); Hirschfelder (1994).

77 Das Buch soll sich heute im Archiv der Familie von Oettinger befinden. Stromer (1966) zitiert Einzelheiten aus dieser Quelle, doch hat er keine vollständige Transkription hinterlassen. Auf Nachfrage bei der Besitzerfamilie wurde mitgeteilt, die Handschrift sei derzeit nicht auffindbar.

völlig neuen Darstellung oder einer wesentlichen Revision des heutigen Wissensstandes führen könnten.⁷⁸

1.3.2 Ultramontane Archive

Die Staats- und Privatarhive nördlich der Alpen wurden in den letzten hundert Jahren von vielen Historikern intensiv nach wirtschaftshistorischen Quellen aus dem Mittelalter durchsucht. Auf Kaufleute aus Florenz stießen sie dabei am häufigsten, wenn sich diese einer Zunft anschlossen oder im lokalen Handel tätig wurden. Zunftakten, Ratsprotokolle und Gerichtsarchive sind deshalb die bedeutendsten Fundorte von Nennungen von Florentinern. Originalmanuskripte florentinischer Kaufleute haben Historiker in den Archiven östlich des Rheins fast keine gefunden. Dies ist nicht verwunderlich, denn dieselbe Feststellung ist an allen anderen Orten zu machen, an denen Florentiner außerhalb der Toskana wirtschaftlich tätig waren.⁷⁹ Dies ist durch die Tatsache zu erklären, dass Florenz meist das Zentrum ihres wirtschaftlichen Handelns blieb und sich nur sehr wenige von ihnen definitiv nördlich der Alpen niederließen; wenn sie in ihre Heimatstadt zurückkehrten, nahmen sie ihre Geschäftsdokumente mit, Streitfälle und Konkursverfahren verhandelten sie nach Möglichkeit vor den Gerichten in Florenz und ließen Verträge durch florentinische Notare ausfertigen.

Die deutschen Archive scheinen für die Zeit vor dem Jahr 1500 weitgehend ausgeschöpft und der wissenschaftliche Ertrag in Lokal- und Handelsgeschichten deutscher Städte sowie in Firmengeschichten und Editionen der wenigen erhaltenen Buchhaltungsstücke publiziert. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass kleinere Funde neue Detailkenntnisse über das Leben und die Tätigkeit von Florentinern in Deutschland zulassen. Vor kurzem gelang dies Fouquet mit der Entdeckung eines zweiten Testamentes von Gherardo Bueri in Lübeck.⁸⁰ Auch in Nürnberg, Frankfurt, Wien und Leipzig könnten durch eine gezielte und sehr aufwändige Suche sicherlich weitere Einzelbelege gefunden werden; in Basel und Köln hingegen sind kaum mehr unbekannte Quellen zu ermitteln. Gesamthaft betrachtet, erscheint es wenig sinnvoll, derartig umfangreiche Nachforschungen zu beginnen, wenn man sie in Relation zu dem realistischerweise zu erwartenden mageren Ertrag setzt.

78 Diese Feststellung machte bereits Saponi (1933), S. 135: „Mentre gli archivi del nord potranno aggiungere, ma non modificare sostanzialmente, conoscenze acquisite“.

79 Vgl. die Untersuchung der Archive in Flandern von Roover (1948a), S. 88. – Kellenbenz (1990), S. 11: In Florenz sollen mindestens 400 Register und 10 000 Briefe aus Lyon erhalten sein, während in dieser Stadt selber nur wenige Dokumente von Handelsleuten des Spätmittelalters zu finden seien.

80 Fouquet (1998). – Weitere Hinweise auf Archive, die für die deutsch-florentinischen Beziehungen ergiebig sein könnten, erwähnt Esch (1998), S. 274–275.

1.3.3 Archive in Rom

Ähnlich gut erschlossen wie die deutschen sind für die Finanzgeschichte die vatikanischen Archivbestände, die heute im Archivio Segreto Vaticano und im Archivio di Stato di Roma liegen.⁸¹ Im monumentalen Forschungsprojekt des Repertorium Germanicum wurde für die Jahre 1378 bis 1492 ein Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten von Avignon vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien erstellt, wodurch eine riesige Menge an Informationen zur Orts-, Territorial-, Personen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte gewonnen werden konnte.⁸² Dank den Aufzeichnungen in der kirchlichen Zentralverwaltung über Einnahmen aus Annatengeldern und Kollekten sowie Zahlungen an päpstliche Legaten in Deutschland ist sehr viel über die Zusammenarbeit von Kirche und Kurienbankiers bekannt. Da es für die Kurie aber nur wichtig war, von welchem Kaufmann oder Kleriker sie das Geld in Rom erhielt oder wem sie es hier für den Transfer anvertraute, hielten die Schreiber der apostolischen Kammer in ihren Büchern in den wenigsten Fällen fest, wer im Norden die Zahlstelle war. Wenn notiert wurde, dass die Medici für einen deutschen Kleriker die Servitien bezahlt haben, so erfahren wir dadurch gar nichts über den Weg dieses Geldes von Deutschland nach Rom. Wurde es mit einem in Deutschland ausgestellten Wechsel direkt an die Medici angewiesen? Lief es zuerst über Brügge oder Venedig? Wer waren die Bankiers, die den Wechsel im Norden ausstellten? Ging der Wechsel an eine andere Bank in Rom, die den Medici den Betrag bar übergab? Wurde der Wechsel als Transferinstrument benutzt oder überbrachte ein anderer deutscher Kuriengast Bargeld? Alle diese Informationen fehlen beispielsweise in Kammerregistern, die festhalten, dass ein *Janni Cherno* 1429 duc. 25 in bar als Annaten für die Pfarrkirche von *Henenfelfelt* im Bistum Eichstätt bezahlt hat.⁸³ Sie fehlen ebenso in Quittungen für Zahlungseingänge, etwa in einer Urkunde aus dem Jahre 1430, in der Oddo de Varris, päpstlicher Protonotar und Thesaurar, dem Frankfurter Bartholomäusstift den Empfang von 95 Goldgulden bescheinigte, welche der Canonicus des Stifts, *Peter Guffer*, ihm für die Annaten ausgehändigt hatte.⁸⁴ In beiden Fällen lässt sich anhand der gegebenen

81 Vgl. Loye (1899); Göller (1920); Göller (1924a); Göller (1924b); Weiss (2003); Weiss (2018). Sehr detailreich sind diese Lücken für das Pontifikat von Johannes XXIII. untersucht: Bluhme (1864); Kühne (1935), S. 7–8. 1419 unternahm die Kurie eine große Suchaktion, um die Bücher der Kammer wiederzufinden, die 1413 bei der Eroberung Roms durch König Ladislaus verloren gegangen waren. Die Kammer hatte sie Bankiers zur Verwahrung übergeben. Diese behaupteten nun, die Bücher seien in die Hände von Pfarrern gelangt. Unter Androhung der Exkommunikation wurden diese Kleriker zur Herausgabe aufgerufen. Offensichtlich blieb diese Suche ohne Erfolg. Vgl. Baumgarten (1898), S. XXVI. – Ausführlich zu den vatikanischen Archiven Ramacciotti (1961); Esch (1969b), S. 133–135; Boyle (1972); Strnad (1983); Pastura Ruggiero (1984); Märkl (2005). – Allgemein zu den Quellen zur römischen Wirtschaftsgeschichte während der Renaissance: Esch (2005b).

82 Deutsches Historisches Institut in Rom (1916–).

83 ASFi, MAP 131, c. 43v.

84 Bluhme (1864), S. 103.

Informationen der Weg des Geldes nicht rekonstruieren, denn der Bareingang bei der Kurie schloss nicht aus, dass das Geld wie ein Reisecheck mittels *lettera di cambio* bis nach Rom gelangt oder als Darlehen bei einem Bankier in Rom besorgt worden war. In sehr vielen Fällen vermerkten die Schreiber der Kurie sogar nur den Geldeingang, ohne jeden Hinweis auf den Überbringer. So stellte die Kammer 1404 für Erzbischof Günther von Magdeburg eine Quittung über eine geleistete Servitienzahlungen aus, ohne darin den Namen des in Rom anwesenden Zahlers zu nennen.⁸⁵ Präziser sind die Angaben in den vatikanischen Dokumenten häufiger, wenn es um Kollektorengelder ging oder wenn die Kurie selber Beträge innerhalb der katholischen Welt versenden wollte, denn bei solchen Transaktionen wollte sie möglichst wenige Risiken eingehen und konnte bevorzugte Banken begünstigen.

Es ist davon auszugehen, dass die florentinischen Bankiers in Rom viele ihrer Geschäfte mit Deutschen durch notarielle Urkunden absichern ließen. Offensichtlich gingen sie für deren Ausfertigung aber nicht zu den römischen Notaren, sondern vornehmlich zu toskanischen, die bei der Kurie arbeiteten.⁸⁶ Es gab auch eine Gruppe von deutschen Notaren in Rom. Aus deren Beurkundungsarbeit sind nur Aufzeichnungen des Notars Johannes Michaelis erhalten, in denen sich keine Bankgeschäfte mit Bezug nach Deutschland registriert sind.⁸⁷

1.3.4 Archive in Florenz

Die aus den bereits erwähnten Bankarchiven gewonnenen Informationen können durch Quellenfunde in vielen florentinischen Archivbeständen ergänzt werden. Die ergiebigsten Recherchen wurden in den riesigen Beständen des Archivio di Stato di Firenze durchgeführt. In der mit mehr als 14 000 Bänden fast unüberschaubaren Menge an Akten des Wirtschaftsgerichts (*Mercanzia*)⁸⁸ konnten wichtige Informationen zu Bankrottfällen und Streitigkeiten zwischen Vertragspartnern gefunden werden.⁸⁹ Im Notariatsarchiv (*Notarile Antecosimiano*) und in der Pergamentensammlung (*Diplomatico*) fanden viele Fragen zu Beziehungen zwischen Kunden und Bankiers sowie Regelungen von Nachlässen eine Antwort. Aus den Steuererklärungen (*Catasto*)⁹⁰ wurden biographische Daten, Kooperationsbeziehungen, Investitionen und Bilanzen

85 Magdeburg, Landesarchiv Sachsen-Anhalt, U 1, IV Nr. 7.

86 Ait (1988a), S. 83, Fußnote 9. Zu den römischen Quellen vgl. Esch (2005b). – Bislang sind nur Notariatsakten der Notare Giusto Luparelli und Gherardo Maffei bekannt. Vgl. Esch (1973) und Böninger (2006), S. 20.

87 Lanza (1973–1975). Hier auch in Anm. 2 eine Bibliographie zur Erforschung der Notariatsakten in Rom.

88 Grunzweig (1932–1934).

89 Zur Bedeutung und Funktionsweise der Mercanzia auch im Hinblick auf Prozesse zwischen Florentinern und auswärtigen Kaufleuten vgl. die Einführung bei Böninger (2016), S. 157–165.

90 Zum Catasto von 1427 gibt es zwei online zugängliche Datenbanken: a) Herlihy et al. (2002); b) L'Atelier du Centre de recherches historiques (2016).

von Niederlassungen erfasst. Schließlich waren die Ämterziehungslisten (*Tratte*)⁹¹ bei der Identifikation florentinischer Akteure sehr hilfreich. Doch gab es weitere Funde in Beständen, die hier nicht alle aufgeführt werden können. Auch Überraschungen sind möglich, wie etwa das Rechnungsheft der Konstanzer Konzilsbank der Spini, das von Cristina Cecchi zufälligerweise in den Unterlagen des Klosters von San Pancrazio gefunden wurde.⁹² Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es in diesem Archiv weitere Quellen gibt, die für die Fragestellung von Bedeutung wären. Es ist aber ausgeschlossen, sämtliche Privatarchive zu durchforschen oder etwa im schlecht erschlossenen Fundus mit den Akten des Podestà, der für die Zeitspanne von 1343 bis 1502 nicht weniger als 5 716 archivalische Einheiten umfasst, nach zivilrechtlichen Prozessen (etwa dem Streit um die Erbschaft von Gherardo Bueri) zu suchen.

Im Archivio dell' Ospedale degli Innocenti werden nicht nur die bereits erwähnten Rechnungsbücher der della-Casa-Bank konserviert, sondern im Fundus *Eredità diverse – Estranei* viele weitere Rechnungsbücher von Kaufleuten des 15. Jahrhunderts.⁹³ Zwar weist keines davon regelmäßige Geschäfte mit Deutschland aus, doch finden sich darin Belege zu Einzeltransaktionen. Schließlich wurde in der Biblioteca Nazionale Centrale in der Abteilung der Manoscritti geforscht. Die zahlreichen hier liegenden Rechnungsbücher erwiesen sich als weitgehend ohne Bezug zur Fragestellung, doch fanden sich auch hier Einzelbelege und wertvolle genealogische Daten im *Fondo Passerini*.

1.3.5 Zusammenfassung

Überschaut man die ganze Menge des für die Beantwortung der formulierten Fragestellung zur Verfügung stehenden Quellenmaterials, so ist zunächst festzuhalten, dass die Quellenlage zu den Aktivitäten der Florentiner auf den Konzilien in den beiden deutschen Städten viel günstiger ist als die für die Aktivitäten in Köln, Lübeck und Nürnberg. Buchhalterische Aufzeichnungen, Korrespondenz, Notariatsinstrumente, Dokumente aus der Verwaltung der Konzilien, der apostolischen Kammer und der städtischen Behörden lassen für diese kurzlebigen Niederlassungen deshalb ein wesentlich klareres Bild rekonstruieren als für die anderen florentinischen Unternehmung in Deutschland, die über Jahrzehnte fernab der Kurie arbeiteten.

Auf keinen Fall darf davon ausgegangen werden, dass in Italien die Suche nach Dokumenten mit Bezug zu florentinischen Aktivitäten in Deutschland nun abgeschlossen sei. Es musste eine

91 Dieser Bestand ist durch eine online abfragbare Datenbank erschlossen: Herlihy et al. ([vor 2006]).

92 ASFi, Corporazioni religiose soppresse dal governo francese 88, Nr. 22. – Eine sehr hilfreiche Beschreibung der Quellen im Staatsarchiv von Florenz, die für die Bankengeschichte von Interesse sind, findet sich bei Tognetti (1999), S. 9–16.

93 Vor wenigen Jahren wurden die Archivsignaturen dieses Bestandes geändert. In dieser Publikation werden die neuen Signaturen verwendet.

Selektion der zu untersuchenden Bestände vorgenommen werden, da die Archive in Florenz und den umliegenden Städten auch für die Jahre vor der Erhebung der Medici in den Fürstenstand (*Principato*) dermaßen viele Urkunden konservieren, dass eine vollständige Erschließung für eine Einzeluntersuchung reine Illusion wäre. Mit Sicherheit ist in den großen staatlichen Sammlungen wie auch in privaten Archiven weiteres Material aufzuspüren. Möglicherweise würde dieses in Einzelheiten Ergänzungen und Korrekturen bringen; am Gesamtbild der florentinischen Marktpräsenz in Deutschland dürften weitere Funde aber kaum etwas ändern. Neue Erkenntnis gewinnt der Historiker jedoch nicht allein aus der Auswertung neuer Quellenfunde; ebenso wichtig ist die kritische Lektüre von bereits früher interpretierten Dokumenten. Der englische Historiker Frederic W. Maitland hat diese Aufforderung an die Wissenschaft treffend formuliert: „And then one never dares to say that a MS has been used up, that everything that was in it has been got out of it.“⁹⁴

Legt man die in den allgemeinen Archiven gefundenen Mosaiksteine an Informationen mit den Erkenntnissen aus den Bankarchiven und kurialen Quellen zusammen, so entsteht zwar sicher kein vollständig zusammengesetztes Puzzle, doch kann das Hauptmotiv des Bildes erkannt werden. Ausgeschlossen werden muss allerdings eine Quantifizierung des über diese Handelsstrukturen transferierten Geldes, denn für keinen Aspekt gibt es ausreichend Daten für eine serielle Auswertung.⁹⁵

1.4 Definitionen und Abgrenzungen

1.4.1 Aktives und passives Marktverhalten

Unter ‚aktiver Erschließung des deutschen Marktes‘ werden nachfolgend alle Geschäfte verstanden, bei denen florentinische Kurienbanken direkt in Deutschland tätig wurden. Erfüllt war dieses Kriterium, wenn sie mit Partnerunternehmen in deutschen Städten direkt zusammenarbeiteten. Dies konnten eigene Filialen sein, die durch Angestellte oder Teilhaber geführt wurden, aber auch Niederlassungen anderer Florentiner oder die Banken deutscher Handelsherren.

Nicht Untersuchungsgegenstand ist die ‚passive Markterschließung‘, worunter Transaktionen zwischen Deutschen und Florentinern auf den internationalen Handelsplätzen an der Peripherie des deutschen Wirtschaftsraumes (Messen der Champagne, Brügge, Genf, Venedig, Lyon) verstanden werden, wenn darin kein Element zu erkennen ist, durch das der Florentiner

⁹⁴ Murray (1999), S. 31.

⁹⁵ L'Atelier du Centre de recherches historiques (2016).

selber nach Deutschland hinein aktiv wurde. Aus diesem Grunde werden beispielsweise alle Geldgeschäfte der Datini-Niederlassung in Brügge nicht in diese Studie einbezogen. Unter den 516 Wechseln aus Brügge, welche von Datini-Niederlassungen akzeptiert wurden, sind acht mit deutscher Kundschaft. Alle belegen Geldtransfer von Flandern nach Barcelona.⁹⁶ Nur einer von ihnen wurde von einer Alberti-Gesellschaft (Antonio e Bernardo degli Alberti) ausgestellt. Guglielmo Barberi und Luigi e Salvestro Mannini e co. waren ebenfalls je einmal auszahlende Bank (*prenditore*); fünfmal hingegen wurden Wechsel von Giovanni Orlandini e Piero Benizi e co.⁹⁷ von der Datini-Bank in Katalonien bedient. Die Deutschen waren keine Korrespondenten, sondern waren auf die Rolle des Kunden beschränkt. Bei den in diesen Wechseln genannten Männern – soweit sie identifizierbar sind – handelt es sich mit einer bemerkenswerten Ausnahme um oberdeutsche Handelsherren, die in Venedig, Mailand, Posen, Barcelona und Nürnberg aktiv waren. Als Begünstigte in Barcelona werden Luitfried und Onofrius Muntprat und Joss Humpis von Ravensburg, Luitfried Bettminger aus Konstanz⁹⁸ sowie Bertold Kraft und Heinrich Tracht aus Nürnberg genannt.⁹⁹ In Brügge waren Luitfried Bettminger, Onofrius Muntprat und Konrad Sprutenhofer aus Konstanz¹⁰⁰ und die Nürnberger Konrad Seiler und Arnold Poltus die Auftraggeber.¹⁰¹ Der Hansekaufmann *Ganni di Lubeca*, der in Barcelona Geld bei Datini in Empfang nehmen konnte, ist leider nicht genauer zu bestimmen. Bei all diesen Geschäften dürfte es sich um Anweisungen für die Bezahlung von in Barcelona erstandenen Waren handeln. Diese wenigen Belege sind Bestätigungen für die eigene Stärke der oberdeutschen Kaufleute, die in großem Umfang im internationalen Handel tätig waren und dabei die Dienstleistung der florentinischen Bankiers in Anspruch nahmen. Um einen Reisecheck handelte es sich hingegen bei dem Blankowechsel, den die Orlandini am 1. März 1408 für den in Köln und Brügge im Safran- und Tuchhandel tätigen Claus Rummel ausstellten. In einem Schreiben an den Leiter der Datini-Bank in Barcelona schrieben sie, dass sich *Nicholaio Romolo* aus Nürnberg auf Pilgerfahrt nach Santiago gebe. Er sei ein großer Freund der Orlandini und

96 Im ADP sind insgesamt etwa 5000 *lettere di cambio* erhalten. Von den 516 aus oder nach Brügge standen zehn in Verbindung mit Pisa, 52 mit Genua, 18 mit Valencia, 434 mit Barcelona und zwei mit Lucca. Nur in den Wechseln zwischen Brügge und Barcelona finden sich deutsche Kunden. Vgl. S. 522.

97 Die Orlandini transferierten keine Gelder nach Rom, doch ist sicherlich bemerkenswert, dass ihr Korrespondent in Florenz die Gesellschaft von Averardo di Francesco de' Medici war. Vgl. Roover (1963), S. 40. – Weitere Beispiele für Wechsel deutscher Kunden bei florentinischen Banken zwischen Brügge und Venedig bei Roover (1972), S. 56.

98 Bettminger war Angestellter oder Partner der Muntprat in Brügge, vgl. Schulte (1923), I, S. 27 und 152.

99 Über den Spanienhandel der Kraft-von-Locheim-Stark-Gesellschaft vgl. Stromer (1970b).

100 ADP, Nr. 1145, 3.7.1400 und 23.10.1400. Hinweis von Elena Cecchi. – Ein weiteres Dokument zu Onofrius Muntprat und Arnold Poltus bei ADP, Nr. 9301178 vom 4.10.1388. – Zu den Muntprat vgl. Schulte (1923), I, S. 189.

101 Roover (1972), S. 56. – Die Orlandini in Brügge und die Davanzati in Venedig haben auch mit Hildebrand Veckinchusen Wechselgeschäfte gemacht: Stieda (1894).

ein zuverlässiger Mann. Ihm solle mit Geld ausgeholfen werden: „Weil es unsere Freunde sind, mit denen wir alle Tage viele Geschäfte haben.“¹⁰²

Nicht untersucht wurden auch die deutschen Kriegsleute, die in den Diensten italienischer Adliger oder Städte standen und als Soldbezüger oder Darlehensnehmer in der Buchhaltung florentinischer Bankiers genannt werden. Als Beispiel sei hier auf die beiden Rechnungsbücher der del Bene in Padua aus den Jahren 1390 bis 1392 verwiesen, in denen sich zahlreiche Nennungen des Grafen Hugo von Montfort, seines Kanzlers und vieler seiner Soldaten finden.¹⁰³ Um ein rein inneritalienisches Geschäft handelte es sich, als ein *misser Giovanni di Lone, prete todesco, della Magna bassa* bei der Balducci-Bank in Rom eine *lettera di credito* kaufte, die er bei Bonifazio Fazzi e co. in Florenz einlösen konnte.¹⁰⁴ Es ließen sich leicht viele weitere Belege dafür anfügen, wie deutsche Kunden die Dienstleistungen der florentinischen Banken im lokalen Bereich nutzten.

Melis hat dargestellt, wie die international arbeitenden Bankiers ihren weit entfernten Partnern durch die Gewährung von Überzugslimiten auf die laufenden Konten Kredite einräumen konnten.¹⁰⁵ Diese Möglichkeit der Ausdehnung des Handelsvolumens auf den internationalen Handelsplätzen wurde auch deutschen Händlern eingeräumt. Wie diese Geschäfte funktionierten, zeigen die Abmachungen zwischen Friedrich Humpiss von der Großen Ravensburger Gesellschaft und Lionardo Spinelli.¹⁰⁶ Die beiden Handelsherren kamen nämlich in Venedig überein, einen fingierten Wechsel auszustellen. Am 6. Februar 1465 stellte Lionardo Spinelli (*prenditore*) in Venedig der Gesellschaft von Friedrich Humpiss (*datore*), die damals vermutlich zur Großen Ravensburger Gesellschaft gehörte, einen Wechsel über duc. 1000 aus, der in Brügge durch die Bank da Rabatta e Cambi (*trattario*) an die dortige Humpiss-Niederlassung (*beneficiario*) ausbezahlen war. Was wie eine gewöhnliche *lettera di cambio* zum Zwecke der Geldüberweisung aussah, verbarg eine bedeutend raffiniertere Finanztransaktion. Der Florentiner notierte sich nämlich in seinen *ricordanze*, dass er den im Dokument genannten Wechselbetrag tatsächlich gar nicht erhalten hatte, sondern mit den Deutschen andere Zahlungskonditionen abgemacht hatte. Jedes Mal, wenn von der in Flandern bezogenen Bank in Venedig die Nachricht einging, die Humpiss-Gesellschaft habe sich einen Wechsel über duc. 1000 ausbezahlen lassen, wurde das Geld bei Niccodemo Spinelli in Venedig fällig. De facto wurde Humpiss durch diesen Vorgang in Brügge eine Kreditlimite eingerichtet. Dieses Geschäft bot ihm die Möglichkeit, an beiden Handelsplätzen jederzeit über Valuta zu verfügen und damit flexibel Handel treiben

102 Schaper (1981), S. 30–31; Gruber (1956); Isigler (1971), S. 382. Claus Rummel war ein Cousin von Heinrich I. und Wilhelm I. Rummel und starb 1434. Vgl. Ammann (1970), S. 133; Schaper (1981), S. 21–24.

103 ASFi, Carte del Bene, Nr. 19 und 20. Bei diesem Grafen handelt es sich möglicherweise um Hugo XII. von Montfort (1357–1423), der als Minnesänger bekannt ist.

104 Vgl. Spallanzani (1986), S. 759–760.

105 Melis (1972), S. 87; vgl. auch Goldthwaite (1985), S. 28–31.

106 YUSA 93, 1779, c. 57f, 6. Februar 1465.

zu können. Der Vertreter der Humpiss-Gesellschaft bestätigte diese Absprache, indem er diese Abmachungen in venezianischer Sprache direkt in das Heft des Florentiners bestätigte:

Richardo questo dì 6 di febraio che ò fatto prima e seconda di cambio a Federigo Onpis e compagni, di ducati mille, che ò tratti detto di a uso a' Rabatti e Canbi di Brugia, a grossi 54 ¼ per ducato, in detto Federigho e compagni, per la quale dichò averne avuto qui in Vinegia da' sopradetti. La verità è che non ne n'anno dato la valuta, ma siamo restati d'acordo che ongni volta che gl'avessono ricievenuti, mi promettono farmi buoni qui la valuta, cioè ducati mille d'oro di Vinegia. E chosì mi promettono di fare in presenza di Nichodemo, mio barba, e punto non ànno aspettare d'averne li a paghare con tempo, ma isofatto, ché sopradetti Rabatti ànno fatto lo paghamento me li debono qui paghare.

[Von anderer Hand] *Mi conardo dele pator di ser Fryderigho Hompis e compagni, e sarò contento quando si aveto de nostro de' ducati mile a Brugies per un cambi. E se sii fato s'aboa dito, e nui abiamo la trata di nostri di Brugies, che sono pagare sebra dir ducati 1000 e di poi mi o altri se posso qua per voi e volio pagare per Nicodemo de Spineli per nome di ser Lionardo e so barba.*¹⁰⁷

1.4.2 Deutschland

„Deutschland“ und „Deutsche“ sind problematische Begriffe für die Benennung des Untersuchungsgebietes, da sie in der mittelalterlichen Rechtssprache kaum gebraucht wurden.¹⁰⁸ Die Ungenauigkeit dieser Bezeichnungen ist jedem Historiker bekannt; es gibt jedoch keinen befriedigenden Ersatzterminus (etwa ‚Regnum Teutonicorum‘ oder ‚Regnum Teutonicum‘),¹⁰⁹ der als Umschreibung des geographischen Rahmens dieser Arbeit hätte dienen können. Auch die Abstützung auf die Sprache der florentinischen Wirtschaftsquellen hilft nicht weiter, denn die Definition der dort verwendeten Begriffe *la Magna* und *i Tedeschi* ist nicht präziser oder einschränkender als die deutschsprachige Terminologie.¹¹⁰ Verworfen wurde auch ein Versuch, die Beschreibungen von *Germania* oder *Alamania* durch italienische Reisende der Renaissance (beispielsweise Petrarca, Enea Silvio und Marinus de Fregeno) als Grundlage zu verwenden,

107 YUSA 93, 1779, c. 57r. Der Name des deutschen Vertragspartners wird in diesem Dokument nicht genannt.

108 Vgl. Werner (1980–1999). – Braunstein (1994a), S. 63 hat aufgezeigt, wie schwierig eine Definition der Verwendung der Begriffe ‚teutonicus‘ und ‚alamanus‘ auch in venezianischen Quellen des Spätmittelalters ist. – Eine Beschränkung auf das Staatsgebiet der Weimarer Republik, wie sie Kellenbenz (1977a), S. 12 vornimmt, wäre hier völlig ungeeignet, weil dies zu einem Ausschluss der Städte in der deutschen Schweiz geführt hätte, die einen wichtigen Teil des südwestdeutschen Wirtschaftsraumes des Mittelalters ausmachten. – Nicht viel einfacher ist die Definition, was denn im Mittelalter ein ‚Italiener‘ war. Vgl. Fusaro (2007).

109 Beumann (1973); Stromer (1995a), S. 135; Jenks (2018), S. 5–6.

110 Vgl. dazu die Ausführungen bei Braunstein (1987), S. 411–412, in denen er aufzeigt, wie geographisch offen der Kreis der Bewohner des Fondaco dei Tedeschi in Venedig zusammengesetzt war.

da die Unterschiede und Unklarheiten zu groß blieben.¹¹¹ Viel zu unscharf und offen erwies sich ebenfalls das Nationalverständnis, das der Zugehörigkeit zur Santa Maria dell'Anima,¹¹² der deutschen Pilgerkirche in Rom, zugrunde lag. Auch bei Wirtschaftshistorikern ist keine befriedigende Klärung zu finden, wenn sie sich mit der Aufzählung von geographischen Bezeichnungen behelfen, wie dies beispielsweise Wolfgang von Stromer tat: „jenseits des Alpenkamms [...] östlich des Rheingrabens und westlich von Elbe und Oder“.¹¹³ Hilfreich erwies sich die leicht verständliche Definition des Begriffs ‚Deutschland‘, welche die Herausgeber des „Repertorium Germanicum“ ihrem riesigen Projekt zugrunde legten: „Alles, was sich auf Geschichte des deutschen Reiches und seiner Territorien in dem Umfange von 1378, sowie auf das heute zu Preussen gehörige polnische Gebiet bezieht.“¹¹⁴ Christiane Schuchard hat für ihre Arbeiten über deutsche Kleriker in Rom dieses Konzept übernommen und es knapp und klar umschrieben: „Per ‚Germania‘ intendo il territorio dell’Impero al di là delle Alpi, in quanto comprende lo spazio linguistico tedesco, inclusi la Boemia e il territorio dell’Ordine teutonico (che come si sa, non faceva parte dell’Impero).“¹¹⁵ Der Klarheit und Einfachheit halber folgt auch die hier vorgelegte Studie weitgehend dieser Umschreibung des Begriffs Deutschland. Ausgeschlossen werden die florentinischen Kolonien in Buda und Krakau, während Breslau Teil der Untersuchung ist. Beachtet werden auch die skandinavischen Reiche, deren Zahlungsverkehr und Warenfluss häufig durch diesen Wirtschaftsraum verlief und in den kommerziellen Überlegungen der an Deutschland interessierten Florentiner eine wichtige Rolle spielten.

1.4.3 Banken- und Wechselplatz

Raymond de Roover hat den Titel eines internationalen Bankenplatzes nur vergeben, wenn eine Stadt in den zeitgenössischen Handelslehrbüchern (*Pratica di Mercatura*) erwähnt wird und an diesem Ort die Kurse der wichtigsten Währungen regelmäßig kotiert wurden. Seiner Meinung nach erfüllte keine deutsche Stadt diese Kriterien.¹¹⁶ Für Lübeck verkündete er apodiktisch

111 Von den Schwierigkeiten, eine Umschreibung der Begriffe ‚Deutschland‘, ‚La Magna‘, ‚tedesco‘ aus italienischer Sicht zu finden, zeugen die definitorischen Ausführungen bei Voigt (1973), S. 10; Franceschi (1989), S. 257–258; Hollberg (2005), S. 55–56 und Heitmann (2008), S. 24–38.

112 Strangio (2000).

113 Stromer (1995a), S. 135. Diese Umschreibung entspricht etwa dem Gebiet, das Hirschfelder (1994), S. 356 als ‚das engere Reichsgebiet‘ bezeichnet.

114 Arnold (1897), S. XI.

115 Schuchard (1994), S. 52. – Zum Einbezug der Deutschschweiz in den deutschen Wirtschaftsraum des Mittelalters vgl. Körner (1991), S. 28. – Das Untersuchungsgebiet der hier vorgelegten Forschungsergebnisse ist also kleiner als die ‚Natio Germanica‘ auf den Konzilien von Konstanz und Basel, größer aber als die ‚Natio Alamanica‘ des Wiener Konkordats von 1448.

116 Roover (1970b), S. 13; Roover (1971), S. 7.

„Lübeck, however, never became ein Wechselplatz“;¹¹⁷ bei der Beurteilung anderer deutscher Städte blieb er etwas vorsichtiger: „Perhaps Nuremberg and Frankfort-on-the-Main began to emerge as banking centers in the fifteenth century, or even sooner, but they did not become really important until after 1500.“¹¹⁸ Dieser These wird hier nicht widersprochen, doch wird sie etwas differenzierter formuliert. Es bestand während des ganzen Forschungsprozesses nie ein Zweifel daran, dass es in Deutschland im 15. Jahrhundert keinen ‚internationalen Bankenplatz‘ gab. Mit diesem Begriff werden auf den folgenden Seiten die Orte bezeichnet, an denen im Tagesgeschäft die Kurse zwischen verschiedenen Währungen ermittelt wurden, die dann als Grundlage für das Wechselgeschäft dienten. Damit diese Funktion wahrgenommen werden konnte, mussten gleichzeitig mehrere Bankiers an einem Ort niedergelassen sein. Nach Raymond de Roover erfüllten im 15. Jahrhundert 21 Städte diese Kriterien: Bologna, Florenz, Genua, Lucca, Mailand, Neapel, Palermo, Pisa, Rom, Siena, Venedig, Avignon, Montpellier, Paris, Brügge, London, Barcelona, Palma de Mallorca, Valencia, Sevilla, Konstantinopel. Diese Liste ist noch um die Messen von Genf und Lyon zu ergänzen.¹¹⁹

Unter einem ‚Wechselplatz‘ (*piazza di cambio*) wird hier eine Stadt verstanden, die kein Bankenplatz war und in der es dennoch möglich war, einen Wechsel in der lokalen Währung zu kaufen, der in der Umgebung des päpstlichen Hofes in Kammerdukaten eingelöst werden konnte oder in der in umgekehrter Richtung ein in Rom ausgestellter Wechsel bedient wurde. Für die Abwicklung dieses Geschäfts brauchte es nur einen einzigen Kaufmann, der über eine geschäftliche Verbindung mit einem Bankier in Rom verfügte. Wie nachfolgend gezeigt wird, bestand dieses Angebot zeitweise in Mainz, Köln, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Konstanz und Basel.

1.4.4 Handelsherr und Bankier

Zu Beginn der Archivrecherchen wurde der Begriff ‚Kaufmann‘ sehr weit gefasst und nach *mercante*, *campor*, *banchiere* und vielen anderen Wörtern gesucht, die in den italienischen Dokumenten des 15. Jahrhunderts als Berufsbezeichnung für die Träger des florentinischen Geldgeschäftes und Handels verwendet wurden.¹²⁰ In der deutschsprachigen Fachliteratur

117 Roover (1968), S. 15.

118 Roover (1971), S. 7; Stromer (1976a), S. 132.

119 Diese Definition folgt Roover (1970b), S. 13: „Au Moyen Age, une place bancaire ou cambiste peut se définir comme un centre commercial où il y avait un marché monétaire organisé, et qui cotait régulièrement les cours du change sur plusieurs autres places.“ – Vgl. Denzel (1995a), S. 3–30.

120 Neben Kaufleuten haben sich päpstliche Legaten, Konzilsbesucher, Amtleute der Könige, Gelehrte, Apotheker, Ärzte und politische Emissäre mit florentinischem Bürgerrecht nördlich des Rheins aufgehalten und darüber in die Heimat berichtet. Einen Bericht über seine Reise zum Kaiser nach Amberg, Mainz, Heidelberg und Augsburg durch Bonaccorso Pitti bei Fiorato (1991), S. 89–95. Die Tätigkeit dieser Personen und rein diplomatische Vorgänge, wie sie in verschiedenen Dokumenten im Medici-Archiv zu finden sind, wurden von

wird von Bankiers, Wechslern, Kaufleuten, Lombarden oder Händlern gesprochen. Alle diese mittelalterlichen und modernen Bezeichnungen geben die geschäftliche Realität nur sehr ungenau wieder, denn sie schließen zu vieles aus. Es gab zwar Gesellschaften, die sich ganz auf Warengeschäfte konzentrierten, Beispiele für eine Beschränkung aufs Geldgeschäft sind jedoch keine bekannt.¹²¹ In jeder Bankbilanz finden sich auch Warenkonten: *e chanbiano e fanno merchantia*, wie der Chronist Benedetto Dei im 15. Jahrhundert schrieb.¹²² Die Peruzzi, Alberti, Medici und die vielen anderen florentinischen Handelsherren waren gleichzeitig Händler und Bankiers. Cosimo de' Medici bezeichnete die Tätigkeit der Florentiner in Brügge deshalb als *di chambi chome di merchatantie*.¹²³ Von N. S. B. Gras stammt die treffende Beschreibung: „scratch an early private banker and you find a merchant“.¹²⁴ Es ist ein typisches Merkmal der *mercantanti*, dass sie gleichzeitig im Warenhandel, Bank- und Versicherungsgeschäft tätig waren: „il mercante-banchiere, al tempo stesso commerciante, imprenditore e banchiere.“¹²⁵ In einem Briefwechsel der Guldenmund-Gesellschaft wurde von *koufflewten adir banckirern* geschrieben.¹²⁶ In der englisch- und italienischsprachigen Fachliteratur hat sich deshalb die Berufsbezeichnung *merchant-banker* weitgehend durchgesetzt. Auf den folgenden Seiten wird dennoch meist von Bankiers die Rede sein, da hier in erster Linie die Geldgeschäfte von Interesse sind.¹²⁷ Während der Archivbesuche wurde sehr schnell deutlich, dass nur die Florentiner an Geschäften in Deutschland interessiert waren, die sich auf die Finanzgeschäfte in der Umgebung

der Untersuchung ausgeklammert. Nur wenn die Politik einen direkten Einfluss auf das Tagesgeschäft hatte, wurden auf den folgenden Seiten die Beziehungen zwischen diesen beiden Bereichen thematisiert. Deutlich wird dies etwa beim Engagement der Medici auf den Konzilien von Konstanz und Basel. Vgl. ASFi, MAP 23, Nr. 319; 26, Nr. 566; Nr. 574; Nr. 578. Häufig handelt es sich dabei um Briefe, welche die Beziehungen der Medici zum kaiserlichen Hof erhellen, doch wäre diesem Thema eine eigene Arbeit zu widmen. – Am Hofe Philipps des Schönen von Frankreich gab es als Kaufleute und Berater Albizzo und Musciatto Guidi, die auch mit diplomatischen Reisen nach Deutschland beauftragt wurden. Strayer (1969), S. 113–114. Über die Reisen dieser beiden Florentiner nach Deutschland: Viard (1899), Nr. 912, 1550, 2443, 2985, 3797, 4176, 4366 und Fußnote 397.

121 Vgl. unten S. 319 die Ausführungen über die Spini-Bank am Konzil von Konstanz, welche die erste reine Bank der modernen Geschichte gewesen zu sein scheint. Vgl. auch Cassandro (1994a), S. 209.

122 Da Uzzano (1766), S. 275.

123 ASFi, MAP 68, Nr. 588.

124 Gras (1939), S. 145.

125 Cipolla (2003), S. 24. – Diese Hilfskonstruktion vermag nur einen Ausschnitt der Realität wiederzugeben, denn auch politische und kulturelle Tätigkeiten gehörten zu dieser Berufsform. Ihre deutsche Übersetzung ‚Händlerbankier‘ ist sehr hässlich und hat sich nicht durchsetzen können, sodass es bislang keinen umfassenden deutschen Oberbegriff gibt. Es wird also auf den folgenden Seiten der englische Terminus gebraucht oder von Händlern, Wechslern, Bankiers, Unternehmern und Kaufleuten die Rede sein, doch immer im Bewusstsein, dass diese Begrifflichkeit sehr unpräzise ist. – Vgl. Cassandro (1991), S. 345; Cassandro (1994a), S. 209. – Zur Kultur der florentinischen Kaufleute und zur Verbindung von Handel und Republik vgl. Pinto (2014).

126 Stromer (1970a), S. 202.

127 Cassandro (1991), S. 344 schlägt vor, von ‚attività bancaria‘ statt von ‚banca‘ zu sprechen, doch wäre dies sprachlich in einem deutschen Text mit den Übersetzungen ‚Banktätigkeit‘ und ‚Bank‘ nicht sinnvoll umzusetzen.

des päpstlichen Hofes konzentriert und sich auf die Abwicklung des damit verbundenen internationalen Zahlungsverkehrs spezialisiert hatten.

Als ‚Florentiner‘ werden auf den folgenden Seiten alle Bürger und Untertanen von Florenz bezeichnet, die ihre familiäre, politische und wirtschaftliche Verankerung in der Stadt am Arno hatten. Ausgedrückt wurde diese Zugehörigkeit beispielsweise durch das Bezahlen von Steuern, der Mitgliedschaft in einer Zunft (Arte del Cambio, Arte della Calimala, Arte della Seta, Arte della Lana) oder die Leistung eines Beitrages in die Kasse des Konsuls der florentinischen Kolonie in Brügge oder Lyon. Auch Antonio di Ricciardo degli Alberti, der mit seinem Vater seit frühester Kindheit im politischen Exil in Bologna leben musste und wohl auch nach der Aufhebung der Verbannung durch die *signori* nie nach Florenz kam, war also in diesem Sinne Florentiner, denn er gab den *Ufficiali* des Catasto eine schriftliche Zusammenstellung seiner Vermögensverhältnisse ab, die als Grundlage für die Berechnung seiner Steuerschuld diente.¹²⁸ Ebenso gilt Francesco di Marco Datini, der in der Wirtschaftsgeschichte als der Kaufmann aus Prato bekannt ist, hier als Florentiner, da er auch das Heimatrecht der großen Nachbarstadt erwarb und sich dort wirtschaftlich und wohltäterisch engagierte.¹²⁹

Weitgehend ausgeschlossen von dieser Untersuchung waren die Finanzgeschäfte, die von den italienischen Bankiers in den Diensten der Finanzverwaltung des Basler Konzils abgewickelt wurden. Als Depositare des Konzils hatten sie Aufgaben und Pflichten, die mit denen der Generaldepositare der apostolischen Kammer zu vergleichen sind. Die umfangreichen Kredite und die Verwaltung der Depositen hatten keinen direkten Bezug zur deutschen Wirtschaft, sodass allein der Zahlungsverkehr für die Unterstützung der Gesandtschaften und das Einsammeln der Ablassgelder relevant für die kommerzielle Strategie in Deutschland waren.

1.4.5 Untersuchungszeitraum

Die Zusammenarbeit zwischen Päpsten und Bankiers in den Jahren vor dem Großen Schisma hat Yves Renouard umfassend erforscht; der anschließende Zeitabschnitt bis zum Konzil von Konstanz wurde durch Arnold Esch und Jean Favier eingehend untersucht und in mehreren Publikationen aufgearbeitet.¹³⁰ Es war deshalb nicht sinnvoll, sich bei den Recherchen noch einmal intensiv mit dieser Periode zu befassen. Da sie aber für das Verständnis der Jahre ab 1414 wichtig ist, werden die von diesen Historikern dargebotenen zentralen Fakten und Thesen zusammengefasst und nur in wenigen Punkten ergänzt oder diskutiert. Die eigene Untersuchung

128 ASFi, Catasto 32, cc. 38r–45v.

129 Vgl. Origo (1957).

130 Renouard (1938); Renouard (1941); Renouard (1942); Renouard (1949); Esch (1966); Favier (1966); Esch (1971–1972); Esch (1972); Esch (1974); Esch (1975); Esch (1988); Esch (2003a); Esch (2004a); Esch (2016). – Sehr aufschlussreich ist auch die Rezension von Faviers Arbeit durch Esch: Esch (1969a).

setzt ein, als die Bankiers aus Florenz im Finanzwesen der Kurie wieder die zentrale Rolle zurückgewonnen hatten, die sie nach dem Intermezzo während des Krieges der Otto Santi (1375–1378) gegen den Papst vor allem an die Lucchesen verloren hatten. Der Untersuchungszeitraum endet um 1475, da hier eine Reihe von Ereignissen zusammentreffen, die einen starken Rückgang des Interesses der Florentiner am deutschen Markt bewirkten: das Urteil der Mercanzia im Prozess zwischen Guasparre di Niccodemo Spinelli und Wilhelm Rummel von Nürnberg im Jahre 1472, der Bruch zwischen Papst Sixtus IV. und Lorenzo de' Medici, der im Juli 1474 zur Absetzung des Leiters der Medici-Bank als Generaldepositor der apostolischen Kammer führte,¹³¹ und der Konkurs von Benvenuto Aldobrandi (1475).¹³² Mit letzterem verließ der letzte florentinische Bankier des Spätmittelalters Deutschland. Wenige Jahre später entstand in Nürnberg eine kleine florentinische Kolonie, doch war deren Hauptgeschäft der Seidenhandel und nicht mehr das Bankgewerbe.¹³³ Diese Studie bricht also ab, als die Kurienbank der Spinelli in Konkurs ging und die Pazzi an der Kurie die Vormachtstellung der Medici ernsthaft zu bedrohen begannen, wie dies etwa an den Verleihungen der Kreuzzugsdepositorien an die Pazzi zu erkennen ist.¹³⁴ Im Juli 1474 kam es zwischen Sixtus IV. und Lorenzo de' Medici wegen inneritalienischen Ereignissen zum Bruch.¹³⁵ In diesem Jahrzehnt wurde auch das Quasimonopol der Italiener im internationalen Bankgeschäft mit dem päpstlichen Hof durch das Emporkommen der Fugger, Welser, Hochstetter und anderer oberdeutscher Handelsherren abgelöst. „Die Epoche der Medici neigte sich ihrem Ende zu. Das Zeitalter der Fugger sollte sie ablösen,“ wie von Pölnitz es formulierte.¹³⁶

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass im Text aus stilistischen Gründen nicht jedes Mal präzisiert wird, dass sich die Päpste während des Untersuchungszeitraums nicht immer in Rom aufgehalten haben, wenn vom päpstlichen Hof geschrieben wird. Die Florentiner Bankiers haben diesem Fakt Rechnung getragen, indem sie ihre Gesellschaften nicht mit „di Roma“, sondern mit „di Corte“ bezeichneten. Entsprechend ist auf den folgenden Seiten auch meist von den Banken am päpstlichen Hof oder den Kurienbanken die Rede, auch wenn es um Vorgänge geht, die mit der Kurie als Institution gar nichts zu tun hatten.

131 Roover (1963), S. 164.

132 Zu Aldobrandi vgl. unten S. 223. – Die Periodisierung der florentinischen Handels- und Bankengeschichte folgt meist dem Vorschlag von Melis (1974b), S. 15–21, der den ersten Abschnitt im 12. Jahrhundert beginnen lässt und mit der Einführung des *Fiorino d'oro* (1252) beendet (*la rinascita economica generale*). Die zweite Periode ist gekennzeichnet von Expansion und findet ihren Abschluss im Untergang der Super-Companies (1348). Die letzte Periode (*la decadenza*) schließlich dauert bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts.

133 Vgl. Guidi Bruscoli (1999); Weissen (2001); Guidi Bruscoli (2019).

134 Dieser Wechsel von den Medici zu den Pazzi lässt sich in den Akten der apostolischen Kammer nachvollziehen: ASRo, Camerale I, Nr. 1233–1236.

135 Frantz (1880), S. 154.

136 Pölnitz (1960), S. 60. – Vgl. Bergier (1979a); Stromer (1981), S. 125; Rosa (1991), S. 328.

1.5 Darstellungsweise

Schwer fiel die Entscheidung, aus welcher Perspektive die Darstellung erfolgen sollte, denn bei einer Betrachtung des gesamten deutschen Marktes gibt es vier Dimensionen, die alle den Rahmen hätten vorgeben können: die Kurienbanken, die Korrespondenten, die Kunden und die Wechselplätze. In jedem Fall zeigten sich Vorteile und Nachteile. Schließlich fiel die Wahl auf eine Mischform, bei der zuerst die wichtigsten Eckdaten der in Deutschland agierenden Kurienbanken behandelt werden und im Anschluss daran ihr Auftreten in den Markträumen untersucht wird. Wäre strikt aus der Sicht der Kurienbanken berichtet worden, dann hätte es beispielsweise zu Simone Sassolini je einen Abschnitt bei den Gozzadini, Ricci, Guadagni und Medici geben müssen, da er mit all diesen Kurienbankiers zusammenarbeitete. Die Zusammenhänge wären so weitgehend verloren gegangen.

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse versteht sich als Geschichte der Bankiers und des Bankgeschäftes.¹³⁷ Im Zentrum stehen die Determinanten und Ergebnisse der strategischen Entscheidungen der Medici-Bank und ihrer florentinischen Konkurrenten: In welchen Jahren, an welchen Orten, mit welchen Partnern, Kunden und Geschäften waren sie im deutschen Markt aktiv?¹³⁸ Dabei geht es nicht allein um Veränderungen in Deutschland, sondern um Entwicklungen im gesamteuropäischen wirtschaftlichen Kontext, in der florentinischen Wirtschaft und im Finanzwesen der apostolischen Kammer. Außerhalb der Fragestellung dieser Arbeit liegen hingegen ausdrücklich alle theologischen und moralischen Aspekte des Bankgeschäftes und des päpstlichen Finanzwesens. Ebenso wurden viele weitere Gesichtspunkte ausgeklammert, die nicht im engeren Sinne mit Wirtschaftsgeschichte zu tun haben.

Die anhand des Quellenstudiums in italienischen Archiven festgestellte Dominanz der großen Gesellschaften im Geschäft mit Deutschland warf die Frage auf, wie weit dieser Befund durch die Überlieferungsgeschichte beeinflusst wird. Hatten die Alberti, Medici und Spinelli tatsächlich während eines bestimmten Zeitabschnittes eine Vormachtstellung inne oder haben zufälligerweise nur ihre Geschäftsdokumente überlebt, während die Urkunden anderer wichtiger Unternehmer verloren gingen? Legt man die Liste der Florentiner, deren Namen neu in toskanischen Archivbeständen gefunden wurden, neben die bekannten Ergebnisse aus den Nachforschungen in Deutschland und Rom, so zeigt sich für das 15. Jahrhundert eine fast vollständige Übereinstimmung. Differenzen ergaben sich für diesen Zeitabschnitt einzig durch die Nennung von ein paar wenigen unbedeutenden Florentinern, die in Deutschland nicht aktenkundig sind. Es kann für diesen Zeitraum mit großer Sicherheit

137 Vgl. Hooock/Reininghaus (1997), S. 11–23.

138 Vgl. Ferguson (1960), S. 9–10.

davon ausgegangen werden, dass alle Unternehmungen¹³⁹ mit längerer Präsenz in Deutschland erfasst werden konnten.

Florentinische Kaufleute haben sehr viele Briefe, Wechsel und Quittungen geschrieben und eine elaborierte Buchhaltung geführt. Das Datini-Archiv stellt überlieferungsgeschichtlich einen außerordentlichen Einzel- und Glücksfall dar. Bei allen anderen Unternehmen zeigt die Überlieferungsgeschichte einen massiven Schwund an Dokumenten. Von einigen sind wenigstens Bruchstücke aus der Buchhaltung und einzelne Briefe aus der Korrespondenz erhalten; bei anderen kann jedoch nur noch anhand von indirekten Quellen auf ihre Geschichte geschlossen werden. Diese uneinheitliche Quellenlage führte dazu, dass zwischen der historischen Bedeutung einer Unternehmung und der Seitenzahl, die ihr in dieser Studie eingeräumt wird, nicht in allen Fällen eine Relation hergestellt werden konnte. Dies zwang dazu, den Darstellungsumfang der Quantität und Aussagekraft des zur Verfügung stehenden Materials anzupassen. Bewusst werden aber die Firmengeschichten der Banken, zu denen es bislang noch keine Monographie gibt, detaillierter dargestellt als die der anderen (Medici, della Casa, Spinelli).¹⁴⁰

In den erschlossenen Quellen wird über eine Vielzahl von Geschäftsvorgängen berichtet, die weit mehr Einzelheiten überliefern, als für die Darstellung der grundlegenden Entwicklungen notwendig waren. Vor allem die Listen deutscher Kunden der florentinischen Bankiers könnten in verschiedener Hinsicht wertvolle Aufschlüsse enthalten. Für die hier vorliegende Studie reichte es aber meist aus, wenn Stand und Herkunft der Deutschen bekannt waren. Deswegen wurde auf eine prosopographische Erschließung all dieser Männer und Frauen verzichtet. Da solche Angaben möglicherweise für die Beantwortung anderer historischer Fragestellungen von Bedeutung sein könnten, werden im Text und im Anhang mehr dieser Detailangaben, als für die Darstellung unbedingt notwendig, wiedergegeben. In vielen Fällen war es jedoch unmöglich, in der italianisierten Form deutscher Namen die ursprüngliche Form wiederzuerkennen: Dass *Pargortimer* für Paumgartner, *Rommoli* für Rummel, *Arrigo Albixon* für Heinrich Halbisen, *Guarnieri della Chiesa* für Wernli von Kilchen stehen, ist leicht ersichtlich. Doch wer war *Giannes Filiberti di Zurigho de Vacchiendurch* oder *don Ian Vaelhundunch, canonico di Cologna*?¹⁴¹ Bei der Aufschlüsselung dieser Rätsel dürften Historiker, die mit den jeweiligen lokalen Verhältnissen am Herkunftsort dieser Personen gut vertraut sind, sicherlich mehr Erfolg haben. Und in vielen Fällen konnte auf deren wertvolle Unterstützung zurückgegriffen werden.

139 Wie in der Betriebswirtschaftslehre weitgehend üblich werden hier die Begriffe ‚Unternehmung‘ und ‚Unternehmen‘ synonym gebraucht.

140 Roover (1963); Arcelli (2001); Jacks / Caferro (2001).

141 Abgesehen von vielen verfälschenden Namens- und Ortsinterpretationen, wie etwa im Inventar des ASFi, MAP 81, Nr. 46, das mit Uppsala in Verbindung gebracht wird, obwohl deutlich *Ipsalensis* (Sevilla) zu lesen ist.